

Einzelpreis 15 Pfennig (Auswärts 25 Pf.)

# Reichswart

Nationalsozialistische Wochenschrift Organ der Deutschen Glaubensbewegung / BÖLWISCHER EUROPÄER / ORGANE DELA

## Graf E. Reventlow

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreise: Monatlich durch den Verlag RM 1.—, 60 für Groß-Berlin, durch die Post RM 1.— (ohne Bestellgeld). Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich RM 4.20. Einzelheft 1.20. Preis für die 12-gelbaltene Millimeter-Seite 10 Pf., die ganze Seite 498 RM.

Bei Abbestellung...  
Bestellungen nehmen...  
wie der Verlag „Der Reichswart“ (Europabaus), Eingang (Stuhl) entgegen. — Fernschreiben: Reichswart, Berlin, Postfach 11. (Hauptstadt) 1934.

**Inhalt:** „Judenfrage“ — Die Genfer Redewoche — „Das Überleben des Tüchtigsten“ — Vor zwanzig Jahren — „Christentum und Nationalsozialismus“ — Umriß und Beweis religiöser Notwendigkeit contra Atheismus — Aus Gewissensfreiheit folgt Erziehungsfreiheit! — Um das „Alte Testament“ — Warum Gewissensfreiheit? — Berichtigung — Moskau mit anderen Vorzeichen — D. S. Nachrichten

# „Judenfrage“:

## Sür die Juden, — für die Deutschen

Während der langjährigen Erörterungen der Judenfrage gingen wir stets von der einfachen Grundlage und Formel aus: der Jude ist dem Deutschen fremd und schädlich, die bestehende Judenfrage kann für Deutschland nur gelöst werden durch — das ist immer die im „Reichswart“ gebrauchte Wendung gewesen, — Ausscheiden des Juden aus allen Gebieten des deutschen Lebens.

Das bleibt unser Standpunkt nach wie vor, und nur seine Durchführung kann, ebenso nach wie vor, die wirkliche und einzige Lösung der Judenfrage bedeuten. Umgekehrt haben wir uns nie eingebildet, daß sich diese Lösung mit einem Schlage werde ermöglichen lassen, und ebenso ist uns stets klar gewesen, daß der Formel jener Ausscheidung der Juden aus dem deutschen Leben verschiedene sein könnten und wahrscheinlich sein würden.

Der „Reichswart“ hat diese seine Stellungnahme immer in Ruhe und Sachlichkeit vertreten und tut das heute um so mehr, nachdem durch die nationalsozialistische Machtübernahme vom 30. Januar der große Umschwung auch auf diesem Gebiet seinen Anfang genommen hat. Die Linie bleibt die gleiche.

Seitdem hat nun das Weltjudentum seinen großen Kampf gegen das Hitler-Deutschland unternommen, mit dem Ziel, es unter allen Umständen zu vernichten. Eine nicht geringe Anzahl früher in Deutschland führender Juden ist außer Landes gegangen und nimmt an diesem Kampfe teil, zum Teil ebenfalls führend. Wie viele der in Deutschland befindlichen Juden die gleiche Gesinnung hegen, wissen wir nicht, aber es ist anzunehmen, daß der größte Teil der jüdischen Oberschicht zu dieser Kategorie gehört, einerlei, in was für Stellungen sich diese Juden noch befinden.

Für die Juden in Deutschland ist die Judenfrage seit dem vorigen Jahre überhaupt erst recht wach geworden. Sie hatten vorher nicht geglaubt, der Nationalsozialismus könne jemals zur Herrschaft in Deutschland gelangen. Als das große Ereignis dann eingetreten war, und diejenigen Juden, welche als Bekämpfer und führende Vergifter des Deutschland das schlechteste Gewissen hatten, aus Deutschland verschwunden waren, dachten die Zurückbleibenden wohl zum größten Teil: auch die nationalsozialistische Suppe würde ja wohl nicht so heiß gegessen, wie sie gekocht wäre, die jüdische Geschichte habe ja so oft gezeigt, daß die Juden Befahren überdauert hätten, die sie zu vernichten drohten, so könne es auch diesmal kommen.

Nun sind seitdem fünfviertel Jahre vergangen, und wir sehen, wie die Presse der verschiedenen jüdischen Richtungen in einer von Monat zu Monat bei aller Geschmeidigkeit fester werdenden Sprache die Stellung der Juden in Deutschland weiter ver-

ficht, sehr vorsichtig in Form und Inhalt und meist sehr geschickt.

Uns interessieren hier in erster Linie weniger die Vertreter des Zionismus, als die aller jener Juden, deren Standpunkt die Verfasserin einer langen Abhandlung in der E. V. Zeitung ausdrückt: „Wir haben den Mut zu unserem zwiesfachen Sein auch heute nicht verloren... Unsere schmerzgestählte Liebe zu Deutschland ist still geworden. Aber sie lebt und will weiter leben und will ihre befruchtenden Ströme in Kindern und Kindeskindern nicht versiegen lassen. Das ist der deutsche Sinn, den nur wir noch unserem deutsch-jüdischen Weg zu geben vermögen, nachdem andere Maßstäbe außerhalb unserer selbst ihn verstoßen haben.“ An anderer Stelle sagt der Aufsatz: „Das Judentum braucht Deutschland, braucht diese schmerzlich geliebte Wahlheimat seiner geistigen Entfaltung. Das Judentum braucht die Existenz in der Welt, um ewig die Macht zur Gerechtigkeit gegenüber der Schwäche zu mahnen, um nach außen und nach innen eine ewige Schranke gegen Uebermut und überhebliche Entartung zu sein.“

Um an den letzten Satz anzuknüpfen: Dieser Anspruch zeigt, daß die alte typisch jüdische maßlose Ueberheblichkeit der Juden in Deutschland um nichts geringer geworden ist.

Man nimmt noch heute die Rolle in Anspruch „die Macht zur Gerechtigkeit gegen die Schwäche zu mahnen“. Die grenzenlose Arroganz ist dem Juden so tief eingeboren, daß er sie als solche garnicht empfindet, himmelweit davon entfernt ist. Wir sehen dabei ganz ab, von der offensibaren Anspielung auf das nationalsozialistische Deutschland, das offenbar hier „die Macht“ bedeutet soll, welche das Judentum zur „Gerechtigkeit“ gegenüber der „Schwäche“ zu mahnen berufen sei.

Wollte man sich den irrationalen Fall vorstellen, daß die Juden sich nach ihrer Emanzipation in Deutschland ohne Ueberheblichkeit verhalten hätten, so würden sie möglicherweise ihr Wesen noch erfolgreicher haben treiben können. Aber seine Hybris verläßt den Juden nie, mag es ihm nun seiner Meinung nach gut oder schlecht gehen, er ist sich der Träger und das Maß des Ethos und der Sittlichkeit, und hält sich für notwendig, für die Welt als „Erhalter der Ewigkeitswerte menschlicher Gesittung“, gerade jetzt, nachdem die Juden drei bis vier Generationen lang mit größtem Erfolge an der Entfittlichung der Deutschen gearbeitet haben.

Wir geben zu: der Jude findet tatsächlich alles sittlich was er tut und will, und nichts zeigt besser als diese Tatsache, die wir nicht in Einzelheiten aufzulösen brauchen, wie wesensverschieden die beiden Völker sind. Man kann sagen, sie seien zwei Gegenpole: der Deutsche neigt dazu, zunächst zu sagen: hat nicht der Andere recht?

habe ich nicht meine jetzige Lage verdient? Der Jude fühlt sich seiner Lehre gemäß als das von seinem Gott zur Weltherrschaft bestimmte Volk, als der Weltmessias, und jeder einzelne Jude fühlt sich ebenfalls als kleiner Messias, als Wächter und Richter über alles was sittlich und gerecht sei. Gerechtigkeit ist für ihn aber nur dann vorhanden, wenn er und was er spricht und tut, als Weltautorität anerkannt wird.

Es ist so bezeichnend, daß solche jüdische Stimmen in Deutschland gerade jetzt ertönen, da die führenden jüdischen Volksgenossen der Welt trachten, das deutsche Volk durch Weltboykott auszuhungern, seine Wirtschaft und seine moralische Festigkeit zum Zusammenbruch zu bringen. Der Jude in Deutschland denkt dabei: Jahwe, segne meine Brüder im Auslande, bewirke, daß sie Erfolg haben, und ich nicht für sie verantwortlich gemacht werde. So etwas stört seine erhabene ethische Rolle nicht.

Den Mut zu seinem zwiesfachen Sein hat der Jude noch nicht verloren, erklärt er. — Es ist wohl nicht ganz richtig, hier von Mut zu sprechen. Den Mut, im Gegenteil, das zwiesfache Sein aufzugeben, haben von den Juden, die innerhalb der großen Kulturvölker leben, so lange sie nicht die unbedingte Herrschaft ausüben, verhältnismäßig nur sehr wenige und, allgemeiner gesprochen, ist dem Juden eben das zwiesfache Sein zur anderen Natur geworden, ja überhaupt Natur; schon in Aegypten trugen sie sich ägyptisch, sobald es möglich und ersprießlich erschien.

Heute nun erlauben wir Deutsche uns nun auch einmal die Frage von der

anderen Seite anzusehen, nämlich von der deutschen Seite. Das ist bislang seit der Emanzipation noch niemals geschehen. Wir fragen nicht mehr nach den Wünschen und Gefühlen der Juden, sondern haben uns darauf besonnen, daß wir das von Wilson so schön proklamierte Recht der nationalen Selbstbestimmung auch für die inneren deutschen Verhältnisse besitzen und hochzuhalten haben.

Nach wie vor liegt uns fern, zu verkennen, daß es achtbare Juden gibt, die nur wollen was sie aufrichtig für gut halten, und in einer anderen Art als der ihren, garnicht wünschen, sehen und handeln können. Wir verschließen uns auch nicht den Härten, die in einer Ausschaltung liegen, aber, wie hier so oft im Laufe der Jahre gesagt wurde: es ist jene, für uns unerträgliche perverse Wechselseitigkeit in dem deutsch-jüdischen Zusammenleben: daß alles, was dem Juden ersprießlich ist und im Sinne seiner Zwecke für die Deutschen ersprießlich erachtet, sich als Gift und Verderben für die Deutschen in einer hundertjährigen Erfahrung herausgestellt hatte.

Entfernung des Juden aus dem deutschen Leben, das ist eine nüchterne Schlussfolgerung, die frei von Haß und Vorurteil, vollends von irgendwelcher Erregung ist. Ein zur Erkenntnis erwachtes großes Volk will ein primäres natürliches Recht ausüben und die „Welt“, soweit sie jüdisch infiziert und beherrscht wird, steht dagegen auf.

## Die Genfer Redewoche

Die Genfer Reden der vergangenen Woche können wir im großen und ganzen als vom deutschen Standpunkt erfreulich bezeichnen, jedenfalls brachten sie nichts, was eine unerfreuliche Ueberraschung hätte sein können, erfreuliche Ueberraschungen zu erhoffen, lag andererseits keine Ursache vor. Für uns war jedenfalls die Lage vorher klar, und die Reden der Vertreter der verschiedenen Staaten haben nur Bestätigungen gebracht; daß diese Bestätigungen zum Teil in sensationeller Form erfolgten, war zu begrüßen, weil dadurch um so mehr öffentliche Aufmerksamkeit erregt wurde.

Litwinow.

Die erste Sensation brachte der russische Vertreter Herr Litwinow. Vom deutschen Standpunkt ist für uns dabei von Wichtigkeit, daß der russische Minister unverschleiert versuchte, Deutschland als den überlegten Friedensförderer der Zukunft vor der Welt hinzustellen: er wies hin auf das ungeschwächte Fortbestehen der Gegensätze zwischen den Mächten und sagte: es komme hinzu, daß politische Ereignisse ein-

getreten seien, welche die Lage noch kritischer gestaltet hätten. „Einige Staaten, die noch nicht im Besitze genügender Kräfte seien, begnügten sich zunächst mit mündlicher und schriftlicher Propaganda für die Idee einer Expansion und der Eroberung fremder Gebiete mit Waffengewalt.“ Da könne man nicht überrascht sein, daß diejenigen Staaten, die an der Aufrechterhaltung des Friedens beteiligt seien, sich ernsthaft beunruhigten und noch mehr als früher zögerten, an die Abrüstung heranzugehen.

Im gleichen Zusammenhang sprach der Minister von „kriegsähnlicher Aktivität in benachbarten Staaten“. Ferner: es sei ein großer Unterschied, ob man Gleichberechtigung einem friedfertigen Staat gewähren wolle, oder einem Staat, der ein Eroberungsprogramm vertrete, das durch kriegerische Mittel nur erreicht werden könnte. Vor bald Jahresfrist, auf der sogenannten Weltwirtschaftskonferenz in London, wurde

Jene ungläubliche Denkschrift Herrn Hugenbergs bekannt, die Herr Litwinow in die Lage setzte, seine Nichtangriffspakte mit den baltischen Staaten und anderen zu verwirklichen: Deutschland will früher oder später das Baltikum erobern! Ungehörige anderer Nationen berichteten, Litwinow sei damals geradezu außer sich vor Freude über diese unverhoffte Handhabe gewesen, die ihm jene — in jedem Sinne — unverantwortliche Privatarbeit an die Hand gegeben habe. In dieser Richtung wird die russische Propaganda zielbewusst weitergetrieben ausgesprochen feindslich und verfeindend gegen Deutschland.

Diese angeführten Sätze aus der Rede des russischen Vertreters zeigen, wie dieser die Genfer Tribüne zu benutzen versuchte, um die Verdächtigung: Deutschland bereite Eroberungskrieg vor, weitzweit zu verbreiten und die in Genf vertretenen Mächte möglichst zu einer Einstimmigkeit in derselben Auffassung zu bringen. Deutsche Korrespondenten berichteten aus Paris, die Rede Litwinows sei Wort für Wort mit Frankreich, der Türkei, ebenso mit den Regierungen der Kleinen Entente vorher vereinbart worden.

Der sogenannte positive Vorschlag des russischen Vertreters war, anstatt der nunmehr erledigten Abrüstungskonferenz, eine ständige „Friedenskonferenz“ in Genf einzurichten, mit der Aufgabe: „Mit allen Mitteln den Frieden zu sichern, alle Mittel zu vervollkommen, die die Sicherheit stärken könnten und rechtzeitig alle Maßnahmen treffen zu lassen, um den Frieden zu sichern, mit wirtschaftlichen Mitteln, mit moralischen, finanziellen und kriegerischen.“ Das bedeutet jene Sanktionspolitik in neuem durchsichtigerem Gewande, welche Baldwin neulich als Kriegsgefahr kennzeichnete; sie würde auf solche Weise noch nie dagewesenen Umfang einnehmen.

Es liegt auf der Hand, daß Litwinow mit seinem Vorschlag in erster Linie daran dachte, einerseits die übrigen Mächte zur Sicherung Russlands gegen einen Krieg mit Japan zu vereinen, andererseits, hier im Verein mit Frankreich, eine neue und verstärkte Einschüchterung und dauernde Gewaltbedrohung Deutschlands unter neuem Namen zu organisieren.

### Sir J. Simon.

In England fanden die Litwinow'schen Vorschläge geteilt, in der Hauptsache ungünstige Aufnahme. Der Außenminister Sir John Simon blieb in Uebereinstimmung mit dem gesamten Kabinett und vertrat weiterhin den Standpunkt, daß man zu einem Abkommen über Abrüstung gelangen müsse, daß das schlechteste Abkommen besser sei als gar keins, daß der Völkerbund ohne Deutschland aktionsunfähig sei, daß England bisher den einzigen brauchbaren positiven Vorschlag gemacht habe.

Was der britische Außenminister in Genf sagte, war auch vom deutschen Standpunkt aus gesehen, sehr verständlich und positiv in nächster Wertung der Tatsachen und im aufrichtigen Willen zur Sicherung des Friedens. Ungefähr um die gleiche Zeit schrieben die „Times“, das beste würde sein: die vorstehenden Vorschläge Adolfs Hitler's anzunehmen. Simon, ebenso übrigens wie der amerikanische Vertreter Norman Davis, hat sich im geraden Gegensatz zur russischen und französischen Auffassung und Absicht auch fernerhin für Abrüstung erklärt, scheint also weiter zu treiben; während Russland und Frankreich proklamieren: Schluß mit Abrüstungsgesprächen, Mißtrauen, freie Bündnispolitik!!

### Barthou.

Es war nur folgerichtig, daß der französische Außenminister Barthou sich gegen diese, ihn vielleicht überraschende, Haltung aussprach. Daß der französische Außenminister dies aber in einer solchen Weise tat, wie es der Fall war, ist, laut der Presse, in London eine große Ueberraschung gewesen. Herr Barthou konnte sich in Anspruch nehmen, daß seine Rede in noch höherem Maße als die seines russischen Kollegen die Sensation der Genfer Woche gewesen ist:

Sören wesentlichen Inhalt dürfen wir als aus der Tagespresse bekannt voraussetzen, der Gedankengang sei deshalb nur kurz wiederholt:

Nach einer Belobigung der Rede Litwinow's wandte sich der französische Minister erregt und verlegend ironisch gegen die Ausführungen Sir John Simons, besonders gegen dessen Feststellung: außer dem englischen Vorschlag seien keine brauchbaren gemacht worden. Der Hauptzorn des französischen Ministers aber galt der angelsächsischen Auffassung, daß man ohne Deutschland in dem ganzen Fragenkomplex nicht weiterkomme. Hiergegen wandte Barthou sich auf das heftigste.

Ohne es ausdrücklich zu sagen, vertrat er ebenso wie Litwinow den Standpunkt, daß Deutschland ruhig draußen bleiben könne und die anderen Mächte sich entsprechend zusammenstellen müßten gegen Deutschland als den gemeinsamen Feind. Oder aber, wie Barthou einige Tage später sagte: Deutschland möge zunächst wieder in den Völkerbund kommen, nachlaufen werde man Deutschland nicht. Die Rede ärgerte bekanntlich in Anrissen gegen Deutschland, z. B. in der Insinuation, daß Deutschland nicht führen werde, sobald es könne. Herr Barthou

verfügte sich in diesem Zusammenhang zu der Ausrufung: Schon Mirabeau habe gesagt, der Krieg sei die nationale Industrie Preußens. Beiläufig: es war bemerkenswert für die übrigen schon oft dargelegte französische Unkenntnis und Verständnislosigkeit deutscher Verhältnisse, daß Herr Barthou wiederholt seinen Zorn gerade gegen Preußen richtete, wo er hätte wissen müssen, daß Preußen im Hitler-Deutschland verschwindet.

Der französische Sprecher hat seinerseits keinen einzigen Vorschlag positiver Art gemacht, sondern nur ausschließlich polemisiert. Er hielt die Rede frei und hat nachher einige der schärfsten Wendungen für die amtliche Weitergabe verschwinden lassen. Immerhin lieferte auch diese Angriffsrede des advoatischen Vertreters einen sehr bildkräftigen Beweis für den tiefen Haß dieser Kategorie von Franzosen gegen Deutschland.

Ein paar scharfe, selbst verletzende Worte allein würden britischerseits mit Gleichmut hingenommen worden sein und auf die Beziehungen der beiden Mächte schwerlich einen Einfluß ausgeübt haben. Die Rede Barthous bedeutete aber eben doch sehr viel mehr, als eine Entgleisung. In ihr, auch in späteren Ausführungen des französischen Ministers lag deutlich die Andeutung: Frankreich ist nicht mehr auf Großbritannien angewiesen; will die britische Regierung nicht wie Frankreich: gut, wir können auch ohne sie! — Ein Teil der englischen Presse wies, was seit vielen Jahren nicht geschehen ist, darauf hin, daß die französische Geschichte, Luftfahrzeuge und Unterseeboote eine Gefahr für Großbritannien darstellten, wie nie zuvor. Die gleichzeitige Aufzählung in englischen Blättern: unter solchen Verhältnissen solle Großbritannien sich von der europäischen Politik loslösen und sich auf sein Empire zurückziehen, ist als Stimmungssymptom interessant, aber wir bezweifel, daß eine derartige Politik etwas anderes sei, als eine Utopie. Solche Loslösung von Europa ist für das England von heute unmöglich. Außerdem wird man in London begreifen, daß eine vernachlässigte Wehrkraft sich nicht von heute auf morgen wiederherstellen läßt und: die Politik muß nun einmal dem Stande der Wehrkraft folgen, umgekehrt geht es nicht.

Die Intimität der französisch-russischen Verbindung wurde in den vergangenen Tagen drohend betont wie noch nie, fast bis zum Grade einer Proklamation gegen England. Wie weit noch Bluff über das Tatsächliche hinausgehen mag, läßt sich im Augenblick nicht sagen, ebensowenig über die fernere Gestaltung der britisch-französischen Beziehungen. Diese haben sich schon manches Mal, ob es gleich kaum möglich schien, wiederhergestellt.

### Deutschlands Politik richtig.

Wer in Deutschland einen Beweis dafür nötig hätte, daß die Politik richtig gewesen ist: aus dem Völkerbund auszutreten, dem müßte die Genfer Woche den Beweis erbracht haben. Die gesamten dortigen Reden und Gespräche haben sich im Grunde ausschließlich darum gedreht, ob und wie dieses internationale Gremium weiterbestehen könne. Sie wissen alle, daß das nicht möglich ist, deswegen möchten Frankreich und Russland einen antideutschen Bund machen, während die angelsächsischen Mächte und Italien weiter bestehen möchten, einen Boden zu schaffen, der Deutschland ermöglicht, wieder in den Völkerbund einzutreten.

Wenn auch sicher nicht alle, so haben der russische und der französische Redner doch einige Hauptpartien aufgedeckt. Auch das muß uns nützlich sein, wenn wir verstehen, es politisch richtig anzunehmen. Wie die Angriffe des französischen Ministers gegen Deutschland in

den französischen Kreisen aufgenommen wurden, die gute Beziehungen mit Deutschland wünschen, ist klar, läßt sich jedoch aus der Presse nicht ersehen. Möglicherweise wird aber die Wirkung sein, daß diese Strömungen an Stärke gewinnen und damit auch ihre Opposition gegen eine Politik, die ausschließlich auf die Bajonette des Generals Weygand gestellt ist und auf die Verbindung mit Sowjetrußland, deren Folgen dem französischen Volke scheinbar noch ganz dunkel sind.

### Die Saarvereinbarung.

Die beinahe gleichzeitig erzielte Einigung über die Saar-Abstimmung ist von Wichtigkeit und erfolgreich. Die Zugeständnisse, die Deutschland gemacht zu haben scheint, beweisen, wie sehr es nach wie vor Adolfs Hitler darum zu tun ist, jede Gefährdung des Friedens zu vermeiden bzw. auszuschießen. Französischerseits war man sich ja schon lange darüber klar, daß das Saargebiet „nicht zu retten“ ist, man hat schließlich begriffen, daß ein Hinanschieben politisch zwecklos, außerdem gefährlich sein würde. Die Hauptschwierigkeiten drehten sich um die sogenannten Emigranten und andere Elemente. Man sah diese Schwierigkeiten in Frankreich vorher als sehr gefährlich an und fürchtete Spannungen, die das nationale Prestige und Ehrenpunkte dabei berühren könnten. Daß diese Beforgnis echt war, zeigte sich in vielen Symptomen.

Die französischen Pressestimmen zum Saar-Abkommen sind geteilt, wie auch nicht anders denkbar. Zum Teil versucht man nun noch in Zweifel zu ziehen, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllen werde, aber ein gewisses Aufatmen ist doch erkennbar. Es scheint, daß man, besonders in einer für Frankreich so wenig günstigen Frage, eine Explosion jetzt nicht wollte.

Zur Beurteilung der Situation ist auch nötig, im Gedächtnis zu behalten, daß die sogenannten Emigranten und ähnliche Elemente das Denkbarere taten und weiter tun, um in Frankreich das Mißtrauen gegen Deutschland zu schüren. Der „Sutranjagant“ schreibt in einem Artikel: „Dem Frieden zu“: „Eine Verständigung in der Saarfrage ist gestern erzielt worden. Das ist wahrlich eine glückliche Neuigkeit, die geeignet ist, den Unglückspropheten, die seit einem Monat verkündeten, daß eine Entente unmöglich wäre und daß wir dem Kriege zutrieben, den Mund zu stopfen.“ Deutschland habe nun einen Beweis guten Glaubens zu geben und dann werde ein großer Schritt gemacht worden sein zur deutsch-französischen Annäherung. „Diese Annäherung wünscht alle Welt in Frankreich. Wir wünschen nichts anderes als das Ende des Alpdrucks, der die Geister unserer Väter und die unsrigen allzulange bedrückt hat“.

Hierzu bemerkt der „Völkische Beobachter“: „Das sind Worte, die in Deutschland freudigen Widerhall finden werden. Ist dies doch das Ziel der Außenpolitik des Reichstanzlers vom ersten Tage an gewesen, dem er treu geblieben ist, möchte das Echo aus Frankreich bisher auch nicht gerade sehr freundlich klingen.“

Das Abkommen ist bekanntlich unter italienischer Vermittlung zustande gekommen. Es wäre zu hoffen, daß die Zukunft praktische politische Zusammenarbeit zwischen den beiden Mächten allein, auch ohne Vermittler, ergäbe, wenn schon im Augenblick die Lage nicht danach aussieht, und noch nicht zu erkennen ist, was die Politik Barthou-Weygand für die nächste Zeit will.

## „Das Überleben des Tüchtigsten“

Es gibt wenige Worte, die stärker und unwahrscheinlicher für die Anschauungen gewirkt haben, als das vom „Kampf ums Dasein“ und dem „Überleben des Tüchtigsten“. Der Engländer Charles Darwin hat sie in seinem großen Werk aufgestellt und begründet, und man kann sagen, daß die Welt durch sie erschütterter wurde. Die anderen Völker haben sie überlesen, und nicht immer richtig, auch in Deutschland nicht.

„Darwin sagt: „Struggle for life“, wörtlich übersetzt: „Kampf für Leben“, also immerhin etwas anderes als die bei uns gebräuchliche magenane Uebersetzung: „Kampf ums Dasein“. „Survival of the fittest“ bedeutet wörtlich: „Überleben des Geeignetesten (des Passendsten)“. Wir Deutschen haben es übersetzt: „Überleben des Tüchtigsten“. Das ist nicht nur nicht genau, sondern unrichtig und sinnentstellend, denn mit dem Worte „tüchtig“ verbinden wir, jedenfalls wenn dieses Wort allgemein gebraucht wird, eine lobenswerte, moralische Eigenschaft. „Ein tüchtiger Mensch“ bedeutet ein Lob. Von einem moralisch minderwertigen Menschen sagen wir nicht, er sei ein tüchtiger Mensch, auch wenn er noch so tüchtige Eigenschaften im übrigen hat. Man würde höchstens von ihm sagen: er könnte ein tüchtiger Mensch sein, wenn er nicht ein Teufel wäre!

Das englische Wort „fittest“ dagegen hat keinerlei moralischen Einschlag, es bezeichnet

lediglich die Geeignetheit für eine bestimmte Seite des Lebens oder einen bestimmten, guten oder bösen, Zweck, also in diesem Fall: Geeignetheit für den Kampf ums Dasein.

Darwin und seine Nachfolger hatten diese ihre Lehre aus dem fortwährenden Kampf aller gegen alle in der Natur gezogen; diese ist uns auch heute noch geläufig: einer tötet den anderen, wenn er ihm im Wege steht oder als Nahrung dienen soll; der auf irgendeine Weise Stärkere wird dazu instand sein, also! Daran ergibt sich dann die „Auslese“, das Überleben des für diesen Kampf als am geeignetsten Erwiesenen, diesen Kampf, dessen Ziel entweder Beseitigung des Gegners ist, oder auch ihn zur Erhaltung des eigenen Lebens als Nahrung zu gebrauchen, ihn zu fressen, ihn zum mindesten vom eigenen Futterplatz zu verdrängen. —

Eine gewisse Sorte sogenannter „Herrenmenschen“ fand schon im vergangenen Jahrhundert diese Lehre sehr erhaben und besonders ihnen selbst angemessen: sie waren die Stärksten, mithin die „Tüchtigsten“, sie hatten zu „überleben“! Selbstverständlich! So war es ja in der ganzen Natur, so mußte es sein. Wer nicht zugebe, daß diese lebenswürdige Lehre während vieler Jahrzehnte in Deutschland moralische und auch sehr reale verhängnisvolle Wirkungen ausgeübt hat, würde Tatsachen leugnen.

Ein von innen heraus verwirklichter

Nationalsozialismus überwindet jene verderbliche, wenn auch für viele bequeme Uebersetzung jener Darwinischen Thesen auf den Menschen. Charles Darwin selbst übrigens würde entsetzt gewesen sein, wenn er noch erlebt hätte, daß das, was er, der fromme und moralische Mann gelehrt hatte, als Deckmantel für zügellosen Egoismus gebraucht wurde.

Schon der Staatsgedanke an sich bedeutet die Mißbilligung einer schrankenlosen Uebung des Kampfes ums Dasein, ja geradezu die Sicherung gegen diese, insbesondere den Schutz des Schwachen. Freilich hatte bisher der Staat in Deutschland diese seine Aufgabe nicht erfüllt, und wir haben ja gesehen, wie die „Geeignetesten“, die „Tüchtigsten“, Staat und Volk beherrschten und als Mittel für Erhöhung ihres materiellen und sonstigen Wohlstandes benutzten. Der Nationalsozialismus aber will den Staat zu einem organischen Wesen machen, indem er ihn auf den Gedanken der organischen Volksgemeinschaft gründet und von diesem durchbringen läßt. Der Gedanke der Volksgemeinschaft wiederum läßt das „Recht des Stärkeren“ nicht zu, in keiner Form. Das gilt für den Nationalsozialismus nicht nur nach innen, sondern er anerkennt auch andere Volksgemeinschaften und Volkstümer und betrachtet sie nicht als Feinde, die zu vernichten seien, im Augenblicke, da der Nationalsozialismus glauben würde, der Stärkere zu sein.

Wer ist denn „der Stärkere“ im Sinne Darwins? Das hat die Vorkriegszeit und haben die verflochtenen vierzehn Jahre Nachkriegszeit gezeigt: die „Tüchtigsten“, das waren in der Regel diejenigen, welche am besten verstanden, Geld zu „machen“ und dann zu benutzen, um sich andere Menschen dienstbar zu machen. Wir wollen nicht vergessen, daß man im alten Deutschland eine ehrfurchtsvolle Bewunderung z. B. für den amerikanischen Milharder hatte und dankbare Nahrung empfand, wenn er nach Ausnutzung und Vernichtung ungezählter Existenzen „Philanthrop“ wurde, Bibliotheken, Hospitale und andere schöne Dinge stiftete. Dafür haben wir heute keinen Sinn mehr und ebenso wenig für die „Wirtschaftslapianen“ und die „Königlichen Kaufleute“. Die Franzosen hatten vor dem Kriege das schöne Wort: „Was ist das Geschäft? Das Geld des anderen!“ — Wir haben auch vor dem Streber und dem Herrschergeizigen keinerlei Respekt, sondern betrachten ihn als schädlich. Etwas ganz anderes ist der wahre Führer, denn der will nichts für sich, und kann nur dann und deshalb Führer sein.

Die fortwährende gegenseitige Lebensvernichtung in der Natur, in der Tierwelt und von Seiten des Menschen gegen die Tierwelt sind keine erhebenden Tatsachen. Wir wollen uns darüber jetzt nicht verbreiten, aber darauf hinweisen, daß es zu gefährlichen Schlussfolgerungen führen muß, wenn man diesen mörderischen Kampf an sich schön findet und sagt: ja, ja, das Stärkere müsse eben siegen, das sei der Wille der Natur. Was „Natur“ sei hat noch niemand ergründet, das Etikett: „Natur“ kann ohne Mißverständnisse beliebig verwendet werden. Gerade der nationalsozialistische Mensch aber muß sie erkennen und besonders auch: empfinden, daß die Lehre vom Tüchtigsten, vom Geeignetesten, vom Stärkeren, soll sie gerechtfertigtes Leben erhalten, nicht nur gehoben, sondern auf eine andere, eine höhere Ebene gestellt und damit selbst eine höhere werden muß.

Von Liberalismus wird heute genügend gesprochen. Das ist gut so, aber noch nützlicher wäre, wenn alle, die es tun, besser über Wesen und Geschichte des Liberalismus unterrichtet wären. Heute nennen manche alles, was ihnen nicht gefällt, einfach Liberalismus. Es gab eine Zeit im vergangenen Jahrhundert, als von England der sogenannte ehliche Liberalismus vertreten wurde, der Gedanke, daß das Liberale, also freiheitliche Gesetzmäßigkeiten und Tugenden, auch die edlen Regungen der Menschenseele zum Wohl der Menschheit stärken und befestigen müßte, und je freier der Einzelne für die Uebung dieser seiner edlen Triebe sei, desto unheimlicher er auch seine Wohlhabenheit und seinen Reichtum zum Wohl des Ganzen, also des Staates und schließlich „der Menschheit“ anwenden werde. Und die edlen und tüchtigen Eigenschaften sollten ja im freien friedlichen Wettstreit zwischen den Einzelnen und den Völkern, in dem berühmten „Freien Spiel der Kräfte“ sich betätigen.

Das war nicht alles Heuchelei, sondern es war auch ein gewisser Idealismus darin, der freilich, weil er auf Utopie aufbauen wollte, zu einer Phantastik wurde, die schlimme Folgen gehabt hat. In England kamen dazu äußerst gewichtige rein geschäftliche Ueberlegungen: der Freihandel, den der deutsche und jüdische Liberalismus — von sehr verschiedenen Anschauungen aus — als ihr Heiligtum bewahrten, war für das damalige England von höchstem wirtschaftlichen und nationalen Nutzen, denn England hatte nach den Befreiungskriegen keine Konkurrenten in Handel und Industrie.

So wurde der Liberalismus unter dem Klange der schönsten Reden von „Fortschritt der Menschheit“ und „allgemeinen Wohlstand“ zum Faustrecht des Stärkeren gegen den Schwächeren. Die in diesem

Kampfe überlebenden Tüchtigsten strafen die Götter des Liberalismus Lügen, man konnte auf diese Tüchtigsten nicht stolz sein, ob sie nun konservativ durch ihren und ihren Zusammenhang den Staat regierten, oder national-

liberale Industriekapitäne und königliche Kaufleute oder als freisinnige Handelsherren oder Bankherren waren, oder als Sozialdemokraten die Arbeitermassen der Geldmacht dienstbar machten.

## Vor zwanzig Jahren

### X. Italien und Osterreich-Ungarn als Dreibundmächte

Der zweite Teil des Dreibundvertrages verdient deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit, weil er über die Fragen spricht, die von Anfang an zu Konflikten zwischen Italien und Osterreich-Ungarn werden konnten, schließlich auch geworden sind. Ohne Kenntnis dieses Teils des Vertrages ist die Haltung Italiens 1914 einer breiteren Öffentlichkeit gar nicht verständlich, zum großen Teil auch in den verflochtenen Jahren nicht verständlich gewesen. Der Inhalt dieser Artikel ist der folgende (alle Hervorhebungen im Text sind von uns):

„Da Deutschland und Italien nur die möglichste Aufrechterhaltung des territorialen status quo im Orient im Auge haben, verpflichten sie sich, ihren Einfluß zu benutzen, um an den Osmanischen Küsten und Inseln im Mittelmeer und im Ägäischen Meer jede territoriale Veränderung zu verhindern, die der einen oder der anderen der gegenwärtigen Vertrag unterzeichnenden Mächte Schaden bringen würde. Sie werden sich zu diesem Behufe alle Nachrichten mitteilen, die geeignet sind, um sich gegenseitig über ihre eigenen Maßnahmen, wie über die anderer Mächte aufzuklären.“

Der folgende Artikel verpflichtet Osterreich-Ungarn und Italien ebenfalls zu „möglichster Aufrechterhaltung des status quo im Orient“ und dazu, ihren Einfluß zu benutzen, um jede territoriale Veränderung zu verhindern, die der einen oder der anderen der gegenwärtigen Vertrag unterzeichnenden Mächte Schaden bringen würde. Sie werden sich zu diesem Behufe alle Nachrichten mitteilen, die geeignet sind, sich gegenseitig über ihre eigenen Maßnahmen (!), wie über die anderer Mächte aufzuklären.“

Der Inhalt dieser Sätze ist für die Vorkriegsperiode und die Haltung Italiens verhängnisvoll geworden.

Der Artikel setzt weiter fest, daß, wenn Ereignisse auf der Balkanhalbinsel, den Osmanischen Küsten und Inseln im Adriatischen Meere unmöglich machen und Italien oder Osterreich-Ungarn sich gezwungen sehen, durch eine vorübergehende oder dauernde Besetzung ihrerseits diejenen Status zu ändern, so soll diese Besetzung erst nach einem vorhergehenden Uebereinkommen zwischen den beiden Mächten stattfinden; dieses Uebereinkommen soll auf dem Grundsatz einer gegenseitigen Kompensation für jeden territorialen oder sonstigen Vorteil beruhen, den jede der gegenwärtigen Mächte über den status quo hinaus erhalten würde, und soll den Interessen und wohl begründeten Ansprüchen beider Parteien Genüge leisten.“

Die Balkanhalbinsel war die Konfliktssphäre zwischen Osterreich-Ungarn und Italien, ganz abgesehen vom Trentino, Triest usw., die noch an Osterreich verblieben waren, abgesehen auch vom Adriatischen Meere, das jede der beiden Mächte und Völker für sich beanspruchte.

Es war schon richtig: Befanden sich Italien und Osterreich-Ungarn nicht in festem Bündnis miteinander zusammengeschlossen, so war über kurz oder lang bewaffneter Konflikt kaum vermeidlich, jedenfalls bildeten dann die Beziehungen der beiden Mächte eine ständige Gefahr. Eben deshalb hatte auch Bismarck an Italien zur Bedingung gemacht, daß, wenn Italien ein Bündnis mit dem Deutschen Reiche wollte, es ein solches auch mit Osterreich-Ungarn in den Kauf nehmen müsse.

Bismarck hatte sich über diese heiklen Beziehungen nie Illusionen gemacht. Er wußte, wie schwierig es sein würde, diese beiden einander tief feindselig gegenüberstehenden Verbündeten im Bunde zu halten, traute sich aber mit Recht zu, es fertigzubringen und so auch auf diesem Gebiete den Frieden zu erhalten. So verließen wir denn auch die große Bedeutung der Inhalte des angeführten Vertrages: wenn irgend möglich Erhaltung des status quo auf der Balkanhalbinsel, in und an den türkischen Gewässern; wenn das nicht möglich, so vorherige gegenseitige Anerkennung unter den Verbündeten, formelle Uebereinkunft über ein Vorgehen und Kompensation, wenn der eine von beiden vorübergehend oder dauernd einen Besitzwuchs auf der Balkanhalbinsel nahm, oder einer sonstigen Vorteil. Den Interessen und wohl begründeten Ansprüchen beider sollte Genüge geleistet werden!

Nichts durfte also Osterreich-Ungarn in der Balkansphäre zur Änderung des status quo tun oder vorbereiten, ohne rechtzeitig die andere vorher in Kenntnis zu setzen und sich mit ihr in Gestalt einer formellen Abmachung über das weitere zu einigen.

Besonders nach dem Rücktritt Bismarcks nahmen die Bestrebungen Italiens, auf der Balkanhalbinsel zunächst Einfluß zu gewinnen, politischen und wirtschaftlichen, zu, die

italienische Propaganda arbeitete geschickt und expansiv, während Osterreich-Ungarn zunächst wegen der Schwierigkeit seiner inneren Verhältnisse passiv blieb, dagegen hauptsächlich im neuen Jahrhundert mit Rußland in den Balkan-Angelegenheiten in Reibungen geriet, die ab und zu durch Besprechungen und Abkommen für einige Zeit wider beigelegt wurden. So war es natürlich, daß Rußland und Italien sich auf der Balkanhalbinsel im gemeinsamen Bestreben fanden, den Osterreich-ungarischen Einfluß dort nach Möglichkeit auszuscheiden. Ebenso natürlich war, daß Frankreich diese Stelle, den Dreibund zu schwächen, erkannt hatte und in Balkan-Angelegenheiten italienischen Bestrebungen seine Hilfe nie fehlen ließ. In einem vorhergehenden Aufsatz wurde bereits erwähnt, daß während des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts, Frankreich von Italien die Versicherung erhalten hatte, es werde in einem deutsch-französisch-englischen Kriege neutral bleiben, und daß Italien sich auf der Marokko-Konferenz 1905/06 ganz auf die Seite der französischen Ansprüche stellte.

In den fortwährenden Reibungen Osterreich-Ungarns und Serbiens während des letzten Jahrzehnts vor dem Kriege standen sowohl Italien wie auch Rußland und Frankreich hinter Serbien einerseits, während sie andererseits alles taten, um die Türkei zu schwächen, denn diese war zusammen mit Osterreich-Ungarn der Gegenpart gegen die Balkanstaaten, insbesondere Serbien und Montenegro.

In die immer mehr sich spannende Gesamtlage auf der Balkanhalbinsel kam dann im Frühjahr 1908 die allgemein vollkommen überraschende Aktion des Osterreichischen Außenministers Baron Tora von Schrenkthal: von Bosnien aus eine Eisenbahnlinie nach Saloniki am Ägäischen Meer bauen zu wollen. Schrenkthal hatte keiner einzigen der anderen Mächte diesen Plan vorher mitgeteilt, auch nicht den beiden Bundesgenossen Deutschland und Italien, obgleich er verpflichtet war. Der Plan einer solchen Bahn bedeutete zweifellos den Plan zu einer Aenderung des status quo auf der Balkanhalbinsel und, wäre die Bahn gebaut worden, eine enorme Vermehrung des Osterreich-ungarischen Einflusses eben dort. Die Bahn wurde nicht gebaut, denn schon nach kurzer Zeit glaubte Kaiser Franz Joseph auf den Rat seiner Minister die sogenannten „Okkupationsgebiete“ Bosnien und die Herzogewina seinem Reiche staatsrechtlich eingliedern zu sollen; das wurde in einem früheren Aufsatz behandelt.

Diese staatsrechtliche Angliederung rechtfertigte die Osterreich-ungarische Regierung bzw. der Kaiser mit einer zwingenden Notwendigkeit. Zweifelslos war vom Osterreich-ungarischen Staatsstandpunkt aus gesehen diese Notwendigkeit vorhanden, aber ebenso zweifellos bedeutete die Angliederung eine Aenderung des status quo auf der Balkanhalbinsel, und zwar eine tief einschneidende. Italien erhielt keine Kompensation, ebensowenig hatte Osterreich seinen Schritt vorher seinen beiden Bundesgenossen angezeigt, noch eine Vereinbarung stattgefunden. Sinngemäß handelte es sich also um den zweiten Verstoß in kurzer Zeit gegen jene Artikel des Dreibundvertrages. Italien machte daraus keine Dreibundkrisis, aber die Beziehungen zwischen den beiden Bundesgenossen wurde naturgemäß noch kühler, um nicht zu sagen: noch feindlicher, als vorher.

Es folgten in den letzten Jahren vor dem Kriege die auch bereits erwähnten Aufstände in allen Teilen des türkischen Reiches, besonders auch in Albanien. Sie wurde systematisch von den Mächten der Triple-Entente und auch Italien angezettelt, mit dem Zweck, die Türkei zu schwächen und zu zerrütten. Italien trieb gerade in Albanien eine sehr aktive und geschickte Propaganda mit dem Blick auf den adriatischen Hafen Valona.

Es folgten die Balkankriege, nachdem in den Jahren 1911/12 Italien im Einverständnis mit den Westmächten sich Tripolitaniens bemächtigt hatte. Während der Balkankriege drängte die Osterreich-ungarische Militärpartei bei verschiedenen Gelegenheiten heftig auf ein Losschlagen gegen Serbien und Montenegro. Während der Spannung jener Kriege machte Rußland seine berühmten „Probe-Mobilisierungen“, auf die Osterreich ähnlich reagierte. Italien war jeder Osterreichischen Aktion durchaus entgegengekehrt. Auf die Verhandlungen und Konferenzen dieser beiden Mächte während jener Jahre können wir nicht eingehen. Sie konnten nur oberflächlich, mußten aber berührt werden, um zu zeigen, daß unaufhörliche Spannungen während der Jahre vor dem Kriege die Beziehungen zwischen den beiden Mächten bereits vergiftet hatten, ehe Italien bei Ausbruch des Weltkrieges erklärte: Der Bündnisfall sei nicht gegeben, es handle sich um keinen Krieg der Verteidigung, Osterreich-Ungarn habe mehrfach mit seinen Schritten auf der Balkanhalbinsel

den Dreibundvertrag gebrochen, es befände sich Serbien gegenüber nicht in der Verteidigung usw. Auf diesen endgültigen Auseinanderfall des Dreibundes wird im nächsten Monat zurückzukommen sein.

Weil häufig sei noch einmal daran erinnert, daß schon seit längerer Zeit geheime Abmachungen zwischen Italien und den Westmächten vorlagen, denen zufolge Italien in einem deutsch-französischen Kriege neutral bleiben werde. Daß es Italien nicht möglich war, in einen Krieg einzutreten, an dem Großbritannien gegen den Dreibund teilnahm, war eine Tatsache, welche Bismarck stets anerkannt hatte. Das war eben eine Unmöglichkeit vom wirtschaftlichen wie vom maritimen Stand-

## „Christentum und Nationalsozialismus“

Von einem alten NSDAP-Kämpfer erhält der „Reichswart“ folgende Zuschrift:

„Christentum und Nationalsozialismus“ heißt zurzeit das „gangbarste“ Thema eines großen Teils der Anhänger des Christentums, — sei es in persönlicher Unterhaltung, in Versammlungen, in Zeit- und Werbeschriften oder sonstwo. Diese Art ist einmal ungeschickt, denn mit je mehr Liebe zur Wahrsamkeit und Ehrlichkeit ein Deutscher sich bemüht, seine ganze Person für die nationalsozialistische Weltanschauung aufzunehmend — und würdig zu machen, desto mehr wird er veranlaßt werden, allein schon durch die genannte Thematisierung das Christentum als Deutscher — kritisch zu betrachten. Es soll hier das Ergebnis einer solchen Kritik unter genannten Umständen dem Urteil eines Volksgenossen, der auf dem besten Wege ist, Nationalsozialist zu werden, nicht vorweggenommen werden. Denn Unzulässigkeit (auch Vorwegnahme eines Urteils wäre in dem Fall Unzulässigkeit) einem wirklich werdenden Nationalsozialisten gegenüber kann die Reinheit unserer Idee nur beeinträchtigen.

Es soll hiermit nun nicht etwa gesagt sein, daß ein würdiger Nationalsozialist unmöglich Christ sein könne. Im Gegenteil: ein Nationalsozialist kann mit demselben inneren Eifer Christ sein, — wie er es auch nicht sein könnte. Die Weltanschauung eines Menschen wird von seiner Religion, ganz gleich wie diese geartet ist, weder berührt noch irgendwie beeinflusst, — wenn die Weltanschauung in ihm fest verankert ist. Genau so ist die Religion eines Menschen keineswegs von seiner Weltanschauung abhängig, — wenn seine Religion ihm inneres Bedürfnis ist.

Ein anderes ist die Frage: kann ein Nationalsozialist gottlos und doch guter, ehrlicher Nationalsozialist sein? Diese Frage kann mit einem glatten „Ja“ beantwortet werden; allerdings mit der Maßgabe, daß — das ist die persönliche Ueberzeugung des Schreibers dieses Aufsatzes — bei einem in jeder Hinsicht überzeugten Nationalsozialisten in demselben selbstenden Maße, in dem er das gesamte Wesen des Nationalsozialismus mit seinem ganzen Ich zu durchdringen bemüht ist, — sein gottloser Standpunkt erschüttert wird. — Erschüttert von der Gewalt der seelischen Tiefe und der geistigen Zusammenfassung (von der Alfred Rosenberg in seinem „Mithras“ spricht) des Nationalsozialismus.

Voraussetzung zu einer solchen Schau des Nationalsozialismus kann allerdings nur die einzige Art des Sich-Ihm-nähern sein, die von jedem alten Nationalsozialisten — ganz gleich ob Christ oder Nichtchrist oder (noch) gottlos — als ehrlich bezeichnet werden könnte: völlig voraussetzungslos Nationalsozialist zu werden, vorläufig nur überzeugt davon, daß der Nationalsozialismus das moralische Gegenteil alles dessen ist, was bisher war (nämlich Verlogenheit, Unwahrhaftigkeit und offener oder bemäntelter Eigennutz), und immer bereit, Bergangenem, mitgebrachte Schlacken des Bisherigen, von sich zu tun, — bereit, sich selbst dem Nationalsozialismus möglichst so zu nähern, wie man in diese Welt gekommen ist.

Auf diese Weise kann man sich dem Nationalsozialismus durchaus auch dann nähern, wenn man erst heute kommt, — auch dann, wenn man nicht im persönlichen Kampf der Geister von einem Nationalsozialisten geworden wurde, sondern wenn man lediglich auf Grund der Fürsprache einiger unbefleckter Parteigenossen gekommen ist. (Im Hinblick auf die Nennung des „Pp.“ sei gesagt: daß ein Volksgenosse, der nicht den Drang hat, Mitglied der NSDAP zu werden, um sich dieser von dem Nationalsozialisten Adolf Hitler gewollten und geschaffenen Gemeinschaft anzuschließen und unterzuordnen, auch dann noch entfernt davon ist, das Wesen des Nationalsozialismus zu erkennen, wenn er wirklich guten Willens ist.) Auf keinen Fall aber kann es als ehrlich anerkannt werden, wenn irgendwer als „Missionar“ irgendeiner bereits vor dem Nationalsozialismus gehegten Meinung oder Ueberzeugung sich der neuen Weltanschauung nähert. Denn es sei gesagt: Es gibt, solange Adolf Hitler lebt, nur einen Nationalsozialisten, der bestimmt, was Nationalsozialismus ist, — nur einer: der Führer! Und wer sich dieser nationalsozialistischen Einheit ein- und unterordnet will, und zwar genau so rückhaltlos wie wir alten Nationalsozialisten es oft und oft erlebten: am

punkt gesehen. Auch heute müssen wir nicht anerkennen, daß Italien von langer Hand her schon nur für den Fall bereit gewesen wäre, aktiv in einen Dreibundkrieg einzutreten, wenn es die Siegesaussichten des Dreibundes für unbedingt überwiegend gehalten hätte. Sobald das aber nicht der Fall war, war für die italienischen Staatsmänner höchstens Neutralität eine längst ausgemachte Sache. Wie diese Neutralität dann zu handhaben war, das bildete eine Lafrage: ob man zum Beispiel, was Bismarck zum mindesten für möglich gehalten hatte, die deutsche Front gegen Frankreich durch Aufstellung einer französischen Truppenmacht an der französischen Grenze entlasten wollte.

eigenen Leibe, beim gottlosen Kommunisten, der den marxistischen Wahnsinn verwarf, ohne danach zu fragen, ob seine alten Genossen vielleicht schon ein Messer für den „Abtrünnigen“ bereit haben — und beim wohlzogenen Bürger, der es freudig in Kauf nahm, sogar von den nächsten Familienangehörigen als „Entarteter“ angesehen zu werden — und beim frommen Katholiken, der es riskierte, daß man ihm blindwütig und unverständlich alles das verweigerte, was ihm heilig war, — — wer so rückhaltlos zu uns kommt, den werden wir mit offenen Armen und offenen Herzen empfangen.

Welcher Nationalsozialist wollte sich ernstlich darüber Gedanken machen, ob Adolf Hitler in seiner inneren religiösen Ueberzeugung Christ oder Nichtchrist ist?! Infolge jener ewigen Naturgesetze, deren unumstößliches Vorhandensein doch wohl der merkwürdigste Ausdruck des Willens eines Gottes wäre, bekennen wir uns auf Grund des deutschen Blutes, das in uns pulst, zu Deutschland. Daher ist das einzige, was wir von unserem Führer erwarten: daß er ein Deutscher Deutschlands, ein Diener seines Volkes ist. Wer restlos Diener des Volkes ist, zu dem er gehört, der begehrt ein Gottesdienst, der durch seinerlei „gute Werke“ des Alltags zu ersetzen wäre. Weil Adolf Hitler die deutsche Sehnsucht nach einem wahren Diener seines Volkes in selbstloser Weise erfüllt, darum bekennen wir uns zu ihm, darum beugen wir unseren Willen vor seinem Willen. Wir wissen, daß der Führer nie Herrscher seines Volkes sein will, sondern Diener als Führer. Weil wir das wissen, darum verbitten wir uns, daß irgendwelche Menschen, die zu klein sind, um in demselben Sinne restlos Diener nicht Anecht sein zu können, die Idee unseres einzigen Führers, mit ihrer privaten Meinung zu irgendeinem, sei es noch so gutgemeintem, Zwed verknüpfen. Auch dann, wenn ihre private Meinung von so vielen Menschen geteilt wird, wie es beim Christentum der Fall ist. Der wahre Christ ist nicht Christ, weil es viele andere auch sind. Wir alten Nationalsozialisten, die wir vor acht, vor zehn und mehr Jahren dem Führer folgten, hatten die Gefolgschaft auch nicht mit „vielen“ geteilt. Wir verbitten uns, daß man dauernd von „Christentum und Nationalsozialismus“ spricht und redet und schreibt, — genau so, wie wir es uns verbitten würden, wenn unser Parteigenosse Graf Ernst zu Reventlow etwa versuchen würde, die Zugehörigkeit zur „Deutschen Glaubensbewegung“ als ein Erfordernis des Nationalsozialismus hinzustellen.

Christliche wie nichtchristliche Nationalsozialisten erinnern sich noch sehr gut daran, daß das Thema „Christentum und Nationalsozialismus“ einmal sehr unpopulär war, — erinnern sich noch sehr gut, daß es im gesamten christlichen Lager einmal nicht wenige gab, die, trotzdem von maßgeblicher nationalsozialistischer Seite nie der Versuch gemacht wurde, bei Propagierung unserer Weltanschauung etwa auf das Christentum Bezug zu nehmen, sich dauernd nachdrücklich dem Nationalsozialismus gegenüber in den Zustand berechtigter Putativabwehr versetzt fühlten, indem sie ebenso laut wie überflüssig erklärten, daß Christentum und Nationalsozialismus nicht etwa dasselbe sind. Und es kann darauf hingewiesen werden, daß gerade durch solches Verhalten bei vielen alten Nationalsozialisten, die heute Nichtchristen sind, eine erste Kritik am Christentum hervorgerufen wurde. Wie dem auch sei, — in Erinnerung an das einstige Verhalten der NSDAP gegenüber empfinden alle alten Nationalsozialisten das heutige plöthliche und allzu eifrige Betonen einer Identität von „Christentum und Nationalsozialismus“ höchst eigenartig und wohl auch als unchristlich!

Bist Du Christ, dann gehe unbekümmert in Deine Kirche zu Deinem christlichen Gottesdienst. Du kannst auch das Halbkreuz dabei tragen. Willst Du nichtchristliche Volksgenossen für Deine religiöse Ueberzeugung gewinnen, dann lege besser das Halbkreuz ab, — auf keinen Fall aber berufe Dich dabei auf Dein Mitgliedsbuch oder gar auf den Führer. Willst Du ein Diener Deines Vaterlandes sein, dann komm zu uns; wir fragen nicht nach Deiner Religion. Willst Du nicht Diener Deines Vaterlandes sein, dann bleibe uns aewogen; nicht, weil Du vielleicht Christ oder Nichtchrist oder gottlos bist, sondern weil Du kein richtiger Deutscher bist!

E. W. Friedrich

# Umriss und Beweis religiöser Notwendigkeit contra Atheismus

(Schluß)

Alle Begriffe, wo immer in Schrift und Deutung sie uns begegnen, müssen sich irgendwie aus der Erfahrung ableiten lassen. Dies wollen wir als unumstößliche Regel aufstellen und festhalten. Sollte es sich jedoch erweisen, daß es Dinge gibt, die sich diesem Gesetze nicht beugen, so wäre zugleich auch der Beweis erbracht von dem Bestehen einer Ordnung anderer Art. Inwiefern und wie diese aufgefundenen andere Eintheilung und Ordnung Anspruch auf Respekt unsererseits hat, ergibt erst die Einsicht in Größe, Stärke, Dauer dieses Gebietes. Man kann das Gebiet der ungelösten Fragen in drei Hauptgebiete einteilen. Sie sind zugleich die Ursachen zum Bau der religiösen Tempel aller Schattierungen in der Welt überhaupt. Diese drei Haupt- und Grundprobleme sind:

Die kreatürliche Not, die intellektuelle Not und die sittliche Not. Doch wollen wir dies nicht nur mit Worten bewenden lassen, sondern sie im Leben aufzeigen und mit Beweisen stützen. Als Erstes: a) Die kreatürliche Not: Ohne unsern individuellen Willen kommen wir zur Welt, gegen unsern individuellen Willen gehen wir aus dieser Welt. Mit Ausnahme der Selbstmörder. 3. Die durch Vererbung schuldblos übernommenen Krankheiten und Anlagen in uns in allen möglichen Formen. 4. Daß wir in diese Umgebung als solcher Mensch, mit diesen Eltern, diesem Charakter, diesen Anlagen und Fehlern geboren sind, und uns also ohne uns selbst zu befragen, einfach damit abzufinden haben. b) Die intellektuelle Not: Die Grenzfälle aller wissenschaftlichen Erkenntnislehren, daß all unser Wissen auf Fundamenten ruht, die nicht weiter erklärlich sind: Physik: Schwere, Kohäsion, Anziehungskraft, Geometrie: der Raum, Mathematik, die Zeit, Chemie: die Neigung sich zu verbinden oder zu fliehen in der vegetativen-animatischen und organischen Welt. Die Lebenskraft. Nicht genug, daß wir sie nicht zu erklären vermögen, übersteigen sie auch an Zahl und Größe alles Fassungsvermögen. Die Einsicht der Unfasslichkeit gegenüber der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit. Die Präzision und Sicherheit, mit der die Naturkräfte im großen und kleinen wirken, ist und wird immer beängstigend sein. Die Erkenntnis, daß trotz aller Wissenschaft die Zukunft, oft sogar der nächste Augenblick in völliges Dunkel gehüllt ist und in aller Zukunft nichts so absolut sicher ist, als daß wir sterben müssen. Nicht zuletzt die widersprechenden Meinungen über den Zweck des Lebens überhaupt, das alle mit solcher Energie behaupten. Endlich das völlige Dunkel, welches über den letzten Fragen des Lebens liegt und alle Deutungen, wie immer sie ausfallen, nichts restlos Befriedigendes in sich tragen.

c) Die sittliche Not: Bei erlangter Kenntnis der Welt und den Dingen in ihr, die Einsicht, daß trotz der vernünftigen besseren Meinung wir dennoch anders handeln, als es richtig und für uns vorteilhafter wäre. Oder besser, wie es der Apostel Paulus erwähnt (Römer 7-8, Vers 15): „Denn — ich weiß nicht, was ich tue — denn ich tue nicht, das ich will, sondern das, das ich hasse, das tue ich.“ Oder Vers 23: „Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Der uralte Kampf zwischen Kopf und Leib, schließlich zwischen Erkenntnis und blindem Wollen. Zwei Seelen wohnen — — Der Unterschied: von dem, was wir eigentlich als vernünftige Menschen tun sollen, und dem, was jeweils getan wird, das ist die alltägliche Tragik im kleinen wie im großen. Dazu gesellt sich alles, was wir an himmlischen Eigenschaften und Gewohnheiten übernommen und ererbt haben. So hat mancher sich mit einer schlechten Neigung, einem ererbten Fehler, hier durchzuschlagen und hat alle Mühe am Zuchtstaus, Schafott oder Selbstmord vorbeizukommen. Trotz allem Fortschritt, aller Kultur, ist das Leid der Welt nicht kleiner geworden.

Aus diesen drei Erkenntnisquellen ergibt sich die menschliche Abhängigkeit und das Gebundensein an alle möglichen Zustände innerhalb der Kette von Ursache und Wirkung. Diese Einsicht der vorhandenen Tatsachen, die zu ändern nicht in unserer Macht liegt, übermitteln ein Gefühl des sich-nicht-wehren-könnens, der Ohnmacht gegen Bestehendes, das zu ändern uns nicht in die Hand gegeben ist. Dies sind eben die ungelösten Fragen der Menschheit, auf denen nun alle Konfessionen der Erde ihre jeweiligen Dogmengebäude errichten, um ihren Anhängern jeweils über diese Klippe mit irgendeinem Trostwort hinweg zu helfen, auf daß sie Ruhe fänden vor der uralten Frage: war um? Die kreatürliche Hilflosigkeit, die im raschen Werden und Vergehen sich äußert, macht den Vernunftbegabten ernst und sinnend. Die Einsicht, daß es der menschlichen Fortschritt bis dato noch nicht gelungen ist, den Scheiter der Maya, der über die ewigen Dinge gebreitet ist, endgültig zu küssen, lehrt den Abstand wahren, damit niemand sich armaßend versteige und das Faustwort ihm entgegen donnert: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!“

Endlich die sittliche Not, eben jenes tägliche, stündliche Spiel der Waage zwischen Gut und

Böse, Erkennen und blindem Wollen in meinem Entschlusse, der eben ja den Kampf innen wie außen doch ausmacht, läßt uns erkennen, wieviel wir gewonnen seit grauer Vorzeit, noch mehr aber, wieviel wir noch erreichen müssen, um Anspruch zu haben: vorerst Herr der Erde, nicht des Himmels zu werden. Solange wir nicht mächtig sind, alle unsere erkannten Kräfte unserm Willen unterzuordnen, sind wir eben untergeordnet. Sener Hinweis, den man so oft hört, daß dies der Zukunft überlassen bleibe, ist nichtsagend für die jetzt Lebenden. Die Einsicht, daß die letzten Ursachen nicht geklärt, die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung unserm Ermessen nach blind, den Lauf des Menschen hemmen und stören, läßt uns die Bindung an solche Dinge erkennen.

Wir fühlen uns nicht absolut frei, eben weil wir erkannt haben, daß ungelöste Dinge willkürlich in unser Leben hineinzufließen. Doch ist diese Einsicht nicht etwas besonders Fröhliches, sondern sie ist, wie alle Wahrheit, bitter, wenn wir nicht tragisch sagen wollen. Hier auf diesem Stande der Erkenntnis liegt das Bekenntnis zur religiösen Notwendigkeit. Alle wissenschaftlichen Zweige mögen in der Aufsuchung der letzten Wahrheit mithelfen, doch solange unser Blickfeld auf allen Gebieten von der Nacht des ewigen Universums umfäumt ist, solange gequält es dem wahrhaftigen Wahrheitsjäger sich gebunden, also religiös, zu bekennen.

Der Atheist oder Durchschnitts-Freidenker hält Fragen, wie sie hier aufgeworfen sind, für gar nicht wichtig, da er sie zumeist überhaupt nicht kennt. Die meisten ihrer Lehrbücher beginnen von einer Naturkraft ausgehend, ihre Theorien zu demonstrieren, wo sie doch eben erst die Naturkraft selbst, von der sie ausgingen, die sie voraussetzen, einmal deutlich erklären sollten. Dies müßte sogar besser und deutlicher geschehen, als es je der Fall war, wenn er dem Religiösen gegenüber der Tiefendenden und besser Fundierte wäre, wie er allerorts Anspruch darauf haben möchte. Der Religiöse steht den Naturkräften stauend gegenüber, und gesteht ein, daß er sie im Grunde bis heute weder zu deuten noch zu ändern vermag. Der Atheist, Freidenker, behauptet das Gegenteil, ohne es beweisen zu können.

Die Frage: Warum religiös und nicht Freidenker?: beantworte man: Es gebietet mir an Mut, mehr zu behaupten als sich beweisen läßt. Demen, die auf Wahrheit ausgehen, obliegt es vor allem, wahrhaftig zu sein. Das Aufsuchen der Wahrheit und nur dies muß allezeit das erstrebenswerte Ziel sein. An dem Punkte der äußersten menschlichen Erkenntnis, pflanze man das Banner der Wahrheit auf, das es allen entgegenflattert, die den mühevollen Weg nicht scheuen, es aufzusuchen. Alle jene aber, denen nichts mehr ein Geheimnis zu sein scheint, beobachte man auf das genaueste. Zumeist ist ihr Weltbild ein mit aufgeschnappten Schlagwörtern und windig bewiesenen Thesen in aller Eile aufgestelltes Kartenhaus.

Gegen dieses ließe sich allenfalls nichts einwenden, wenn die Träger dieser Ideen ihrer Qualität nach bescheiden wären. Aber weit gefehlt, sie treten auf, als ob die Welt auf sie gewartet hätte, um von ihren Irrlehren zu genesen. Ich meine hiermit alle jene Weltklärungs-ideen, die rein im Empirischen, also Materialistischen fußen, und jeden Hinweis: das hinter der vergänglichen Welt eine Ordnung anderer Art liegt, abweisen. Nie und nimmer lasse man im Gespräch über solche Wahrheiten einander im Zweifel. In der wirklichen Wissenschaft gelten Sätze nur als Wahrheit, die durch Beweise gestützt, durch Erfahrung fest verankert sind. So halte es dann jeder, der daran geht, seine Weltanschauung zu ändern.

Wenn geistesrevolutionärer Zug ihn erfasst, seine alten Götter rauchend zusammenstürzen, sollte er es nicht bei der Zerstörung zu Ende sein lassen. Er beginne Ordnung in das Chaos zu bringen, d. h. er muß bessere, größere, reinere, erhabener Gedanken an Stelle der alten setzen, die ihm nicht genügen. Er lasse keinen Fundamentalfehler der alten Religion durch, der nicht durch eine bessere Erkenntnis ersetzt würde. Zu diesem Zwecke ist wahrhaftig die beherrschende Möglichkeit ungarheuer. Sie ist so groß, daß unser Leben viel zu kurz ist, es im Gesamten zu erfassen. Erst in den Werken der Großen und Größten des Menschengeschlechts finden sie Ertrag für die ihnen schlagwortartigen Konfessionen. Dort ist die klare Antwort zu finden auf die tiefsten Fragen des sinnenden Menschengeistes.

Die große Menge freilich wird nie in der Lage sein, die Gedanken der Größten nachzudenken, sie wird immer verwiesen werden müssen, die Wahrheit im Gewande eines Symbols oder Dogmas zu verehren. Doch wählen sie den Weg des Wahrheitsjähers, suchen sie die Fackelträger und Weltleuchter des Menschengeschlechts im stillen Heiligtum ihrer Werke auf, dann erwerben sie langsam innere Festigkeit und Ruhe.

Es wird dann klar, was Sokrates lehrte und warum er starb, was Plato im Grunde uns mitteilt, Giordano Bruno uns vom Scheitern haufen zurief, warum ein Kepler litt und ein Galilei verfolgt wurde, warum Unzählige öf-

ten mußten. Hieraus erhalten wir erst den richtigen Ansporn zu unserer Sache, indem wir ja einsehen, daß jene für unsern Kampf gelitten, für unser Weltbild gestorben sind. Was ehemals ein dumpfes Sinnehmen der Kirchendogmen war, wird durch intensive Arbeit an sich selbst ein erkenntnisreiches Weltbild, dessen Fundamentaltatsache mit den gefundenen Aufschlüssen der tiefsten Denker zusammenfallen.

Dies sei die Richtung, die man jedem weise, der sich aufmacht, die Wahrheit zu suchen. Die Natur verleihe ihm den Elan und die Ausdauer, nicht zu rasten, nicht zu ruhen! Gleich der Biene, die den Honig sammelt, so sammle er Erkenntnisse zum Bau seines Weltbildes, auf daß sein kurzes Dasein einen Sinn bekommt und er den bestmöglichen Aufschluß erhalte über sein rätselhaftes Dasein. Nicht jene sind der Konfessionen schlimmste Gegner, die jedwede Religion als Irrsinn erklären, sondern jene, die das Gute, wo immer es in Sätzen zugrunde liegt, anerkennen, um desto schärfer jede Ungerechtigkeit, jedes Geschäft darin zu bekämpfen. Ganz zuletzt ist unsere Hauptaufgabe eben doch etwas anderes, als eine möglichst günstige Lösung der Magenfrage.

Ein der Gerechtigkeit angepaßter, möglichst für Alle vorteilhafter Nahrungsmittelverteilungsplan in allen Ehren. Aber die Frage, was denn dies so hart erkämpfte Leben für einen Wert und einen Sinn habe, dies ist die letzte und tiefste Frage, auf der alle übrigen erst fußen. Der Feind des Bestehenden, der Sieger und Verkünder der neuen Religion muß die Welt wahrer und schöner deuten als die Alten. Seine Lehre muß mehr Trost in die leidende Menschenbrust bringen als die alte es vermochte. Die neue Morallehre muß dem Menschen ein größerer Ansporn sein, Gutes zu tun und einander zu helfen als es bisher geschah. Es muß ein Sieg auf allen Gebieten und Richtungen sein, der in tausendfältiger Liebe zur Sache selbst, sich kundtut.

In diesem Sinne laßt uns wirken!

Februar 1934.

Johann Oskar Martin, Konstanz (Bodensee).

Das neue Recht umfaßt schon 3092 Seiten! Raum vor mehr als Jahresfrist ist im neuen Staat mit der großen Reform des volksfremden Rechts begonnen worden. Fast täglich erscheinen neue Gesetze, kein Gebiet bleibt unberührt von dieser neuen Regelung. Stein auf Stein wird gefügt, bis ein volles neues Recht geschaffen ist. Gleich zu Beginn dieser Rechtsreform haben die Herren Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Geh. Regierungsrat Hans Pfundtner und der bekannte Vorkämpfer für ein deutsches Recht, der Rechtsanwalt Dr. Neubert zusammen mit 80 maßgebenden Beamten aus allen Reichsministerien diese neue Gesetzgebung gesammelt und kommentiert. Nach dem heutigen Stand weist die bekannte Gesetzesammlung „Das neue Reichsrecht“ bereits 3092 Seiten auf. Jedes weitere Gesetz wird, mit Einleitung und Kommentar versehen, in Form von Ergänzungsblättern laufend nachgeliefert. Wer die zahllosen neuen Gesetze und das gesamte neue Recht genau kennen lernen will, für den ist der Besitz dieses weiterverbreiteten, bewährten und hervorragenden „Pfundtner-Neubert“ unerlässlich.

Juristen, Wirtschaftlern, Beamten und Politikern ist der „Pfundtner-Neubert“ der wertvollste, unentbehrliche Helfer!

Prospekt „NR 3“ und interessantes, ausführliches Originalprospekt kostenlos erhältlich bei jeder Buchhandlung, oder direkt beim Industrie-Verlag Spaeth & Linde, Berlin W 35, Genthiner Straße 42.

Europa Schreibmaschinen A.G., Erfurt (Olympia-Schreibmaschinen). Wie wir hören, dauert die Belegung des Auftragseinganges bei dieser Gesellschaft an. Im Erfurter Wert konnten ab Dezember v. J. mehr als 400 Neueinstellungen vorgenommen werden.

Winfried Wendland: Kunst und Nation. Ziel und Wege der Kunst im neuen Deutschland. 108 Seiten Din A 5 mit 46 Abbildungen auf 44 Kunstdrucktafeln. Preis in Leinen 4,80 RM. Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61.

Das Buch ist entstanden aus einem langjährigen Kampf eines Architekten um die Kunst und aus einem Kampf für die Kunst im Volkseben. Es will nicht für irgendein besonderes Spezialistentum werben, sondern soll dem künstlerischen Menschen von heute zu dem Platz im Volksleben, in der Nation verhelfen, dessen er zur richtigen Auswirkung bedarf. In diesem Sinne sind auch die Bilder zu werten: sie sind nicht Programm, sondern sie sind von den Künstlern zu diesem Zweck freigelegt zur Verfügung gestellt. Sie sollen zeigen, daß wir auch heute noch und gerade heute wieder eine verantwortungsbewusste Künstlerenschaft haben, die es wert ist, daß der Staat sie in seinen Bereich zieht und für den Freiheitskampf der Nation einsetzt.

Wer sich für die  
völkische (weisschaftlich) Bewegung in England  
interessiert, beziehe den „**Facist**“  
Mr. Arnold S. Pease, 1 Craven Street, London W.C.2

## Beitrittserklärung

Ausschneiden und einpenden:

In den

Bund Völkischer Europäer (VVE)

Berlin W 9, Villenuefstraße 16. Ruf B 1, 8181.

Ich bin arischer Abstammung, nehme an den Zielen des VVE Anteil und erkläre ein Mit-

Nr. . . . .  
Namen . . . . .  
Adresse . . . . .

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Rebenstorff, Potsdam; für den Anzeigentel: Graf Roger zu Rebenstorff, Berlin. Verlag: „Der Reichswart“ Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, „Europahaus“, Gurgana Alhambra Straße, 3. Etage (Sobrinthl). Fernr.: W 1, Säger 2880. Druck: Nota-Druck G.m.b.H., Berlin. — Unberlangten Manuskripten ist Rückporto beizulegen.

Das Jahressubskriptions-  
I. Kalendervertriebsjahr 1934 22 750 Exemplare  
Aufgabe dieser Ausgabe Nr. 23 = 29 300.

**TEGA** TEPPICHE GARDINEN  
LAUFER- u. MOBELSTOFFE  
HANDARBEITEN FORDERNISE  
KATALOG  
LEIPZIGER- ECKE MARKGRAFENSTR. ZAHLINGSERL.

**Chauffeur**,  
jung, groß, kräftig, keine Arbeit scheuend,  
Nachttrinker, ruhiger, festerer Fahrer,  
ehrlich, zuverlässig.  
sucht Dauerstellung  
als Privat-Chauffeur, 3 St. beschäftigt  
als Chauffeur und Lagerverwalter. Zif.  
erhalten unter N. G. 200 „Reichswart“  
Verlagsges., Berlin SW 11.

**Satz-  
freunde**  
die eine schöne, ruhige,  
waldreiche Gegend be-  
vorzugen, finden bei  
mässigen Preisen beste  
Aufnahme mit u. ohne  
Verpflegung, auch Diät-  
küche im Hause  
Geschwister Brämer  
Wernigerode am Satz  
Ziergartenstr. 11

**Laufende  
Reichswart-  
Folgen**  
als Werbe-  
bezug zum  
Preis von  
50 Pfennig  
erhältlich beim  
Reichswart-  
Verlag

**Lebens-  
beratung**  
von RM. 5.—  
an durch Afro-  
log  
Griech Rüstner  
Naumburg/G.  
96/1

Werbt für den Reichswart!

**Das Haus der angenehmen Gesundheitspflege**  
zu Eßrich im Südharz / Antikdiagnose  
Hidethier-Gesundheitsbäder  
/// Rückgratpflege ///

**Völkische  
Buchhandlung**  
Erich  
Rieckmann  
Hamburg 26  
Griessstraße 10  
Das gesamte Schrift-  
tum der D. G.  
slets vorrätig!

**MÖBELTRANSPORT**  
Spedition, Lagerung  
Piano-Flügel-  
Transport,  
Sammelladung  
**RICHARD SCHULZE.**  
Spediteur, Berlin-Neukölln,  
Bergstr. 86-87  
Fernsprecher F2Neukölln 9632  
Alte Garde

Wir liefern Ihnen den „Reichswart“ in der Zeit bis zum 30. Juni 1934  
kostenlos, wenn Sie untenstehenden Bestellzettel ausgefüllt an uns einpenden

Hiermit bestelle ich bei der „Reichswart“-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus, für ein Vierteljahr die Wochenschrift „Reichswart“ zum Bezugswerte von vierteljährlich RM 1,80 für Berlin, RM 3.— für auswärts, einschließlich Postleiste. Erfolgt vor Ablauf des Vierteljahres keine Abbestellung, so verlängert sich das Abonnement jeweils um ein Vierteljahr.

Name..... Stand.....  
Ort..... Straße.....

Erfüllungsort: Berlin-Mitte  
Bitte deutlich schreiben: Diesen Bestellzettel in unversandtem Umschlag als Drucksache unfrankiert an „Reichswart“  
— Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus, senden — Nichtzutreffendes ist durchzustreichen.

Deutsche Glaubensbewegung

Führer der Deutschen Glaubensbewegung: Professor Dr. Wilhelm Sauer, Tübingen, Eberhards-
höhe, Haus Breidablick.
Sein Stellvertreter: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam, Gr. Weinmeisterstr. 62.
Haupt-Geschäftsstelle: Paul Zapp, Tübingen, Rägelestr. 19.
Haupt-Kasse: Leiter Syndikus a. D. R. Dorn, Pfäffingen über Herrenberg (Württemberg).
Girokonto 5770 der Deutschen Glaubensbewegung,
Reichsleitung bei der Kreispartei Tübingen,
ferner: Postcheckkonto P. Zapp, Berlin 25330.

Hauptpresseamt: E. Frecht, Berlin SW 11, Wilhelmstr. 103.
Haupt-Vortragsamt: Dr. Bruno Böckel, Berlin-Lichterfelde, Enzianstr. 1.
Mittelstelle für die studentischen Arbeitskreise: Dr. Herbert Grabert, Tübingen, Fronbergstr. 37.
Presseorgan: „Reichsward“, Wochenchrift, Herausgeber Graf Ernst zu Reventlow, Berlin SW 11,
Europahaus.
Postcheckkonto Berlin 88714.
Monatszeitschrift: Deutscher Glaube, Verlag Gutbrod, Stuttgart-S, Urbanstr. 14.

Aus Gewissensfreiheit folgt Erziehungsfreiheit!

Schwerlich ist es ein Zufall, daß zu gleicher
Zeit neuerdings eine Reihe evangelischer Zeit-
schriften, in verschiedener Form, erörtern: mit
den deutschen Heiden könne man schließlich ein
Zusammenleben ertragen, aber in einem
Punkte müsse die Kirche unbedingt fest blei-
ben: die religiöse Erziehung der
Kinder in der Hand zu behalten. Es
gehe nicht an, daß der Staat, der auf dem
Boden des positiven Christentums stehe, reli-
giöse Auseinandersetzungen von vornherein
in die Jugend gelangen lasse. Der reife Mensch
könne sich ja später entscheiden, wie er wolle,
für oder gegen das Christentum. Die Führer
der Evangelischen Kirche beziehen hiermit eine
rückwärtige Verteidigungsstellung (ohne an-
gegriffen zu sein) man könnte sie vielleicht die
Reib-Steilung nennen. Die Kirche sieht,
daß sie das Unternehmen der Deutschen Glaubens-
bewegung unter den erwachsenen Deutschen
nicht aufhalten könne —, so möchte sie wenig-
stens die Jugend sich unter allen Umständen
sichern, im Gedanken an die alte Erfahrung,
daß die in der Jugend, besonders in früher
Mündigkeit, eingepägten Eindrücke am tiefsten
gehen und am längsten, wenn nicht während
des ganzen Lebens, bleiben.

Daß die Kirchen die Jugend für sich staatlich
garantieren haben möchten, liegt natürlich in der
Linie ihres Lebensinteresses, darüber braucht
weiter nichts gesagt zu werden. Eine ganz
andere Frage aber ist, ob es im Interesse der
deutschen Jugend, mithin der deutschen Zu-
kunft, sei, wenn dieser „Totalitätsanspruch“
verwirklicht würde. Uebrigens haben sich ja
schon Gerichte damit beschäftigt und dem An-
spruch der Kirche nicht recht gegeben. Aber ab-
gesehen davon:

Welch ein Widerspruch liegt darin, daß
Kinder deutschgläubiger Eltern christlichen Re-
ligionsunterricht nehmen müssen und zum
Kirchgang gezwungen werden! Schule und Kirche
kämpfen gegen die Erziehung in der Familie.
Das Kind, der junge Mensch wächst in inneren
Zweifeln heran, Schule und Kirche lehren,
daß das, was seine Eltern glauben und worin
sie innerlich leben, Teufelswerk, Gottlosigkeit,
auf alle Fälle verwerflich sei, daß die Eltern
verloren und verdammt seien. Glaubt das
Kind und der junge Mensch, was Schule und
Kirche ihm sagen, so ist er innerlich von seinen
Eltern getrennt, ein unüberbrückbarer Spalt
zerrüttet die Familie. Das kann von keinem
unbefangenen religiösen Standpunkt anders
bezeichnet werden denn als ein schweres, meist
irreparables Unglück, das durchweg einen sehr
dunklen Schatten über das ganze Leben solcher
Kinder wirft und nicht weniger über das der
Eltern. Eine gesunde innere Entwicklung des
Kindes und jungen Menschen ist so nicht möglich.

Umgekehrt: das Kind lebt zu Hause im
Glauben der Eltern! Was soll es dann
in der Kirche und im Religions-
unterricht der christlichen Schule?
Da liegt es außerdem direkt im Interesse der
Schule und Kirche, daß solche Kinder den
christlichen Unterricht nicht besuchen. Im übri-
gen zeigt lange Erfahrung, daß in beiden
Fällen fortwährende Reibungen zwischen El-
ternhaus und Schule und Kirche stattfinden,
daß die Kinder in der Schule oft benachteiligt,
ja herabgewürdigt werden, daß man sich be-
müht, ihnen Achtung vor den Eltern und die
Liebe zu dieser zu nehmen. Ist das alles
nichts? Handelt es sich nicht vielmehr um
die unwägbarsten Werte, die erhalten
werden müssen, um schließlich die Bestimmung
der Familie, welche man mit so schönen Wor-
ten zu preisen gewohnt ist. Diese Uebersetzungen
sollen ganz besonders auch vom Standpunkt
des Staates, dem alles daran gelegen sein
muß, die Familie nicht allein als äußere Ein-
richtung zu schützen und zu fördern, sondern
auch die Grundlagen ihres inneren
Friedens und damit auch einer
möglichst harmonischen und ein-
heitlichen Erziehung der Kinder.

Zachlich nicht vertretbar — tendenziös sehr
begreiflich — ist als Gegenargument: der er-
wachsene Mensch könne sich ja später frei ent-
scheiden, ob er Christ oder Nichtchrist sei. Ge-
wis, das kann er, aber bis dahin haben alle
höhere Grundkräfte an seinem Herzen und sei-
ner Seele gezerrt, ihn geschädigt und vielleicht
für immer in sich zerrissen, unter Umständen
seine Kirche ungünstlich gemacht, was, wie
wohl auch die Herren der Kirche wissen, eben-
falls für die ganze Lebensdauer unglücklich
und schädlich wirkt und viele gute Anlagen ver-
wüsten läßt.

Für die Deutsche Glaubensbewe-
gung ist der Anspruch, ihren Nach-
wuchs religiös selbst zu erziehen, eine
natürliche Selbstverständlichkeit, so
selbstverständlich, daß es nicht nötig sein sollte, es
auszusprechen. Schon deshalb wird dieser An-
spruch sich auch durchsetzen, wie groß die vorhan-
denen Widerstände auch noch sein mögen. Die
Deutsche Glaubensbewegung wächst, und je
mehr das der Fall ist, desto unerträglicher wer-
den auch für Kirche und Schule, unser gesam-
tes privates und öffentliches Leben überhaupt
derartige unnatürliche Verhältnisse
sein, die schließlich doch nichts anderes bedeuten,
als den Versuch gewaltsamer Christia-
nisierung von Kindern gegen den
Willen und das Wesen der Eltern.
Das bedeutet auch in sich eine Ungeheuerlichkeit
und schlägt dem Wesen und Gedanken der Fa-
milie ins Gesicht.

Die bekannte Verfügung des Stellvertreters
des Führers und Reichsministers Rudolf Heß
vom 13. Oktober des vorigen Jahres hat die
Gewissensfreiheit in Glaubenssachen unumfö-
glich festgelegt und ebenso zum Ausdruck ge-
bracht, daß es sich damit um eigenste An-
gelegenheit des einzelnen handelt.
Auf dieser Grundlage stehen fragen wir: ist
es nicht eigenste und tiefste Angelegenheit der
Eltern, ihre Kinder in dem Sinne der heftigen
Verfügung zu erziehen und über deren religiö-
sen Unterricht zu bestimmen? Und ist es nicht
ein schroffer, innerer Widerspruch
gegen die Verfügung der Gewis-
sensfreiheit, die Eltern zu zwingen, ihre
Kinder durch Kirche und Schule in einem Glau-
ben und einer religiösen Anschauung erziehen
lassen zu müssen, der nicht der ihrige ist? Für
die Eltern persönlich soll Gewissensfreiheit
gelten, jedoch nicht auf dem eigenen Eltern-
gebiet, der religiösen Entwicklung ihrer eige-
nen Kinder? Das ist ein Widerspruch, der nicht
wegdiskutiert werden kann!

Bekannt ist das Wort des alten Kaiser W il-
helm I.: dem Volke müsse die Religion wie-
dergegeben werden. Ein im doppelten Sinne
frommer Wunsch, schon damals. Dieser chr-
würdige Herrscher wußte nicht, daß gerade durch
den christlichen Religionsunterricht in Schule
und Kirche Millionen in die materialistische
Weltanschauung und in Gottlosigkeit hinein-
getrieben wurden. Religion ist seitdem nie-
manden auf dem Wege des Zwanges gegeben
oder wiedergegeben worden, trotz Hunderte
und aber Hunderte neuer Kirchenbauten.

Der Staat hat höchstes Interesse daran, daß
die Jugend religiös erzogen wird, religiös!
Auf Wecken und Entwicklung des
religiösen Sinnes von Kindes-
jahren an kommt es an. Das ist bei
Kindern deutschgläubiger Eltern nur durch
deutschgläubigen Religionsunterricht möglich
und deshalb eine natürliche Notwendigkeit,
außerdem ein natürlicher Rechtsanspruch der
Deutschen Glaubensbewegung.

Um die Zukunft ist uns nicht banne, im Ge-
genteil, aber jeder Monat Fortsetzung des
jetzigen unnatürlichen und qualvollen Zu-
standes ist beklagenswert, auch im Sinne des
Staates schädlich und ein Verlust an religiöser
und moralischer Volkskraft, die wiederum die
Grundlage der Volkskraft überhaupt bilden.

Um das „Alte Testament“

Su der christlichen wie der nichtchristlichen
Presse wurde während der letzten Monate wie-
der lebhaft erörtert, aus welchen Gründen das
Christentum überhaupt in der damaligen Welt
und auch bei den Germanen Eingang gefunden
habe. Wir glauben, daß in diesen Meinungs-
streit ein, und zwar sehr wichtiges, Moment
unberücksichtigt geblieben ist, teils aus Ober-
flächlichkeit, teils weil es für erster nach-
denkende Christen ein gefährliches Argu-
ment ist.

Der Heilige Augustinus hat den An-
spruch getan: „Dem Evangelium würde ich
nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität
des Alten Testaments dazu bestimme.“ (Evan-
gelio non crederem, nisi me commoveret au-
toritas veteris testamenti). Dieser Gesichtspunkt
mag auch vielen Christen von heute ersichtlich
erscheinen. Wir verstehen ihn aber ohne weite-
res aus der damaligen Zeit heraus, einschließ-
lich sogar des Mittelalters und noch mancher
Jahrhunderte nachher. Woher nun diese
„Autorität“ des Alten Testaments, wo doch das

„Heil“ ausschließlich im Neuen Testament ent-
halten sein konnte?

Wir glauben, daß hier hauptsächlich zwei
Dinge entscheidend in Betracht standen: der
ungeheure Respekt aller früherer Jahrhunderte
vor „Weisagungen“ und nicht minder vor Ge-
sichtlichen Vorgängen als einer ge-
schichtlichen Wahrheit, gestützt und an-
gänglich bewiesen durch angebliche Zeugen und
Weisagungen.

Wohl gab es die reichen und tiefen Mythen
und Sagen der Völker und religiöse An-
wendungen aus diesen. In sie glaubte man
im Mittelmeerstreife meist nicht mehr, als das
Christentum kam. Geschichte war bei allen
jenen Völkern sehr schwach, sie verlor sich
schnell im Mythos. Geschichtliche Ueberlese-
rung und Geschichtsforschung gab es vollends
nicht. In seinem Timäos läßt Platon
den Kritias erzählen, dem Solon habe in
Aegypten ein alter Priester gesagt: „Ihr Hel-
lenen bleibt doch immer Kinder, einen alten
Hellenen gibt es nicht.“ Auf die erlaunte
Frage Solons habe der Priester geantwortet:
„Ihr seid alle jung am Geiste, denn ihr tragt
in ihm keine Anschauung, die aus alter Ueber-
lieferung stammt und keine mit der Zeit alt
gewordene Kunde.“ Das letztere konnte noch
vielen anderen Völkern mit Grund und Recht
gesagt werden, auch von solchen, die nicht von
strahlendem Genie wie die Griechen erfüllt
waren. Aus diesen Eigenschaften aber ergab
sich auch die gläubige, um nicht zu sagen leicht-
gläubige, Stellung zu Vorgängen, die als ge-
schichtlich behauptet wurden. Das galt auch
für die Germanen, in dem Zustande, als das
Christentum zu ihnen kam, oder sie es außer-
halb Deutschlands kennen lernten.

Anstatt der Sagen und Mythen trat ihnen in
den Schriften des sogenannten Alten Testa-
ments eine religiöse Lehre auf Grund von
Erzählungen entgegen, deren geschichtliche
Tatsächlichkeit mit einer unüberwindlichen
Bestimmtheit behauptet wurde; alles wohl-
geordnet, aufgeschrieben, alles „Dokumente“,
an deren Richtigkeit und Authentizität nicht ge-
zweifelt werden durfte, denn es lag die bei-
spiellose Tatsache vor, daß der Gott des aus-
gewählten, göttlichen Volkes selbst die Heränge,
seitdem er die Welt erschaffen hatte, seine
eigenen Taten und Wüsten den Männern
seines Vertrauens wie Moses und den Pro-
pheten diktiert hatte. Sie sagten das ja alle
selbst, hatten es aufgeschrieben, Zweifel war
auch hier nicht möglich.

Endlich wußte man nun authentisch, wie die
Welt geschaffen worden war, daß der Gott sie
für sich geschaffen hatte, daß es den Menschen
wegen ihrer Verfehlungen schlechter ging, als
jeder es sich wohl wünschen mochte. Und die
Aeche bildete eben jener Messianismus,
den wir den christlichen nennen zum Unter-
schiede vom jüdischen Messianismus. Seine
„Weisagungen“ auf Jesus als den
Christus sind zuerst von seinen Jüngern
und den ersten Christen durch das Alte Testa-
ment hindurch nachträglich konstruiert worden
und haben bedingungslos Glauben gefunden,
obgleich, wie neulich schon gesagt wurde, leicht
nachweislich keine einzige dieser Stellen in
der Bibel auf Christus geht, sondern eine An-
zahl von ihnen auf den erhofften jüdischen Be-
freier-Messias, dessen Aufgabe man sich durch-
aus weltlich-politisch dachte. Den ersten Chri-
sten umgekehrt mußte, guten Glaubens, wie sie
dabei waren, alles daran liegen, jede irgend
benutzbare Stelle im Alten Testament auf
Jesus zu beziehen. Daß dies ihnen, später der
Priesterchaft und den Missionaren, gelang, den
Völkern nicht nur glaubhaft, sondern auto-
ritativ zu machen, kann uns kaum wundern,
bei der allgemeinen Naivität, mit der man
allen geschichtlich exakt erscheinenden Schil-
derungen gegenübertrat. Bedenken wir doch,
daß diese sogar Luther der Bibel gegenüber
vollkommen eigen war, das ergeben schon seine
Kapitelüberschriften usw. in seiner Bibelüber-
setzung.

Erst die mit dem Ende des 18. Jahrhunderts
langsam einsetzende wissenschaftliche
Bibelkritik begann die Stellung zum Alten
Testament grundlegend zu ändern, dazu kamen
in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts
die orientalischen Ausgrabungen und Funde,
welche ganz neue Ansätze schufen, ebenso wie
das neue Gebiet der Vorgeschichte überhaupt
und die durch die Entdeckung des Roperä-
tus eingeleitete neue Weltanschauung. In der
Beurteilung der Empfanglichkeit der Völker für
die christliche Lehre und insbesondere für die
Autorität der Bibel, insbesondere des Alten
Testaments, darf man nie vergessen, daß dies
alles fehlte, und nur danach darf man den

Maßstab anlegen. Man stelle sich vor: es kämen
Menschen zu uns, die mit allen Hilfsmitteln
unserer Zeit heute bewiesen, daß jedes
Wort der Bibel und der Auslegung derselben
richtig seien. Es wäre dann sicher niemanden
übel zu nehmen, wenn er sagte: hier sehe man
allerdings einer „Offenbarung Gottes in der
Geschichte“ gegenüber, die man nur in demüti-
gem Schweigen hinzunehmen habe.

So bildete das Alte Testament die „geschicht-
liche“ Grundlage und Begründung des Neuen.
Die Ehrfurcht vor dieser Pseudogeschichte
wurde verstärkt durch jene Pseudoweisagun-
gen auf Christus. Man bedachte, was es be-
deutet, wenn ein Mann wie Augustinus, von
dem noch Luther zehrte, auf dem er weitgehend
stand und auf dem auch die evangelische Lehre
fußt, damals sagen konnte: ohne die Autorität
des Alten Testaments würde er an das Neue
nicht geglaubt haben. Einerlei welcher Natur
er gewesen ist, wird man Augustinus eine groß-
artige Offenheit nicht abprechen können, und
damit erhält jenes sein Wort über das Alte
Testament noch größeres Gewicht des inneren
Erlebnisses.

Weiläufig bemerkt ist ein interessantes reli-
gionsgeschichtliches Paradox, daß der erste
große Keger, der Griech Marikon aus
Stinope, einerseits das Alte Testament und
den jüdischen Gott als den Verursacher aller
Uebel verwarf, ohne andererseits an der ge-
schichtlichen Wahrheit des Alten Testaments zu
zweifeln. Derselbe Marikon, „der erste Schüler
des Satans“, wie die christlichen Autoritäten
damals sagten, stellte als erster aus der Menge
der evangelischen Schriften ein „Neues Te-
stament“ zusammen. Später erst ist ihm die
Kirche in einer freilich etwas anderen Auswahl
gefolgt. Sie und mit ihr die ganze damalige
und spätere Christenheit mußte auf Tod und Le-
ben für das Alte Testament kämpfen, das war
selbstverständlich.

Was uns heute für die damaligen ungebil-
deten, unerfahrenen und leichtgläubigen Völker,
auch bei einem erheblichen Teil unserer Vor-
fahren, weitgehend verständlich erscheint, das
wird für die heutigen Geschlechter in Deutsch-
land mehr und mehr zu einer höchstens inter-
essanten religionsgeschichtlichen Frage.
Alle Voraussetzungen, unter
denen früher das Alte Testament
beurteilt und als Gottes Offen-
barung erklärt wurde, sind ge-
fallen. In der Erkenntnis dieser Tatsache
hindert nur noch einmal jene natürliche Nach-
eigung im Allgemeinen werden von Erkennt-
nissen, dann im Besonderen und am stärksten
sind es die christlichen Kirchen selbst, die mit
Recht im Alten Testament und in der von ihm
untrennbaren Messias-Christus-Lehre ihr
Fundament erbilden. Deswegen mußten
auch die Deutschen Christen, an ihrer Spitze der
Reichsbischof, nach stolzem Aufbegehren gegen
das Jüdische in der evangelischen Kirche wie-
der zum Alten Testament zurück. Es
half ihnen nichts. Und noch kein Elias sagt
ihnen: „Was hinfet ihr auf beiden
Seiten!“

Warum Gewissensfreiheit?

Ein Rundsumvortrag
von Dr. Friedrich Lubendorf.

Wir veröffentlichen hier den Rund-
sumvortrag, den der Verfasser, der als
Referent für Sozialpolitik und Arbeiter-
tum am Deutschenlandsender tätig ist, am
Sonntag, den 2. Juni, in der Reihe
„Gedanken zum Feierabend“ sprach.

Sie Alle, deutsche Volksgenossen, werden mir
darin beipflichten, daß eins der schönsten
Wörter unserer deutschen Sprache das Wort
Freiheit ist! Sehnsucht nach innerer und
äußerer Freiheit lebt im Blute eines jeden
Deutschen; sie lebte schon im Blute unserer
germanischen Vorfahren. Herrliche Gesänge
der Freiheitsliebe sind uns überliefert; und
immer wieder ist bis in unsere Zeit hinein der
stärkste Grundton aller Dichtungen die Freiheit
gewesen! In Freiheit bildete sie einst die
Gefolgschaft um unsern Führer, die mit ihm
den politischen Durchbruch der nationalsozia-
listischen Weltanschauung herbeiführte. In
Freiheit stellte sich im November 1933 das
ganze deutsche Volk hinter diesen, unseren
Führer. Schies Deutschland ohne Freiheit ist
undenkbar.

Aber auch da in werden sie mit mir über-
einstimmen, daß selten mit einem Worte un-
serer deutschen Sprache mehr Unfug getrie-
ben wurde als mit dem Wort Freiheit. Was

hat man nicht alles unter Freiheit verstanden? Wie oft hat man nicht Zügellosigkeit mit Freiheit verwechselt? Und wie oft betonte mancher beim Singen des Liedes: „Freiheit, die ich meine“ zu sehr das kleine Wörtchen ich: „Freiheit, die ich meine...“. Und welche Welt unvereinbarer Grundanschauungen liegt zwischen dem alten, edlen Burschenschafters-Wahlspruch „Freiheit, Ehre, Vaterland!“ und dem verlogenen, demokratisch-liberalistischen Schlagwort „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“

Muß es nun bei einer solchen Verschiedenartigkeit der Auffassung von Freiheit nicht fast aussichtslos erscheinen, genau anzugeben, was Freiheit ist? Lassen wir doch jede gelehrte Begriffsbestimmung beiseite! Es gibt einen einfachen Satz, der uns viel schneller zum Ziel führt und uns lehrt, wie weit wir persönlich, das heißt für unsere eigene Person Freiheit in Anspruch nehmen dürfen. Auf die Frage nämlich: „Wo hört meine eigene Freiheit auf?“, antwortet dieser Satz: „Dort wo die Freiheit des Andern anfängt!“ Das gilt gleichviel in unserem Verhältnis zum Andern Menschen, zum Andern Volksgenossen als auch in unserem Verhältnis zum Volksganzen, zum Volke! Demnach gilt: Wir haben unsere Freiheitssehnsucht sofort dann zu bändigen, wenn durch sie einer unserer Volksgenossen, oder mehrere, oder das Volk als solches angegriffen, geschädigt oder zerstört zu werden droht. Uns sind also bei allem begreifbaren und erlaubten Freiheitsdrang Grenzen gezogen, die wir nicht überschreiten dürfen, und die bestimmt werden durch Nächstenliebe und Gemeinnutz.

Gilt nun dieses auch für die Gewissensfreiheit? Was ist überhaupt „Gewissen“? Lassen wir auch hier getrost alle gelehrten und geistlichen Begriffsbestimmungen fort. Hier kommt uns der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, zu Hilfe. Er sagt im zweiten und dritten Satz seiner Verfügung vom 13. Oktober 1933:

„Der Glaube ist eines Jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu beantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.“

Gewissensfreiheit ist also Glaubensfreiheit. Sie ist ein Teil der Freiheit, die in uns allen — wie wir feststellten — zutiefst schlummert.

Wie steht es nun mit dieser Glaubens- oder Gewissensfreiheit? Dürfen wir uns ihr völlig hingeben? Oder gibt es für die Gewissensfreiheit auch Grenzen? Und wo liegen sie? Antwort: Wiederum dort, wo die Grenzen des Lebensinhalts des Andern, die Grenzen des Volkswohls liegen. Das heißt aber: Wir dürfen uns keinem Glauben, keiner Religion, keinem Bekenntnis anschließen oder hingeben, das irgendwie inzulande wäre, unsere Volksgenossen oder gar unser deutsches Volk in seiner Ehre oder in seinen Lebensbedingungen zu verletzen oder das Werden unseres Volkes zu stören oder zu zerflören. Darum setzt uns auch der Punkt 24 der nationalsozialistischen Grundsatze vom 24. Februar 1920 fest unmissbare Grenzen hinsichtlich des Glaubens, der Religion, des Bekenntnisses, indem er sagt:

„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.“

Innerhalb dieser Grenzen aber haben wir unbeschränkte Glaubens- oder Gewissensfreiheit! Innerhalb dieser Grenzen dürfen wir und wollen wir unser Verhältnis zu Gott, dem Schöpfer aller Dinge und allen Seins, selbst bestimmen. Wie wir nun Gott suchen und empfinden wollen, wie unser Verhältnis zu Gott sein soll — darin sind wir frei, sind wir durch nichts gebunden. In dieser uns zustehenden Glaubens- und Gewissensfreiheit dürfen wir von niemandem, auch von keiner Kirche behindert oder deswegen irgendwie benachteiligt werden. Denn der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sagt in der schon besprochenen Verfügung vom 13. Oktober 1933, und zwar im ersten Satz:

„Stein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession, oder weil er sich überhaupt zu keiner Konfession bekennt.“

Und der Preussische Kultusminister hat eine Entscheidung dahin getroffen, daß die Entlassung oder Pensionierung wegen Nichtzugehörigkeit zu einer Kirche nicht erfolgen darf.

Diese Festsetzung erfolgte aus Anlaß eines Einzelfalles, in dem einer Lehrerin, die keiner Kirche angehört, deshalb die Entlassung angedroht war.

Wissen wir also nun, was Gewissensfreiheit ist, und kennen wir nun die Grenzen dieser Gewissensfreiheit, so ist die Frage: „Warum Gewissensfreiheit?“ leicht zu beantworten.

„Der Glaube ist eines Jeden eigenste Angelegenheit, die er vor seinem Gewissen zu beantworten hat!“ Nicht immer galt dieser Grundsatz. Wir wissen aus der Geschichte unseres Volkes, wie Glaubens- oder Gewissens-

zwang durch Jahrhunderte hindurch unfähliches Leid auf unsere Vorfahren herabgeschworen hat. Angefangen vom Blutbad bei Verden an der Aller im 8. Jahrhundert, als Kaiser Karl den Sachsen das Christentum mit blutigem Schwerte aufzwang, über die entsetzlichen und mörderischen Religionskriege des Mittelalters hinweg bis hin zum Kulturkampf in den Siebziger und Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, hat eine Kette von Kämpfen um den Glauben, der doch jedes Einzelnen eigenste Angelegenheit ist, unser deutsches Volk am Werden gehindert und es immer und immer wieder in den Abgrund tiefer nationaler Ohnmacht gestürzt.

Wir wissen, daß dazwischen oft Zeitalter lagen, in denen wie zum Beispiel bei Friedrich dem Großen der Satz galt, daß „Jeder nach seiner Fasson selig werden“ konnte. Und wir wissen auch, daß die um ihres Glaubens willen Vertriebenen in dem neuen Staat, in dem sie Obdach und Heimat fanden, fast immer zu den allerbesten Staats- und Volksbürgern heranwuchsen. Diese Ausnahmen bestätigen aber leider nur die Regel und beweisen nur, daß Aufrichtigkeit und Blüte eines Volkes nur bei Gewissens- und Glaubensfreiheit gedeiht!

Hier möchte ich eins einfügen, nämlich: daß wir das Wort Friedrichs des Großen, daß „Jeder nach seiner Fasson selig werden“ soll, nicht gleichsetzen dürfen mit dem marxistischen Wort: „Religion ist Privatsache“. Denn dieses Wort war erstens nicht ehrlich gemeint, konnte nicht ehrlich gemeint sein, da der Marxismus gottlos ist; und zweitens, weil dieses Wort ein faules Verlogenheitswort einer Mehrheitsabstimmung also kein Führerwort war. Wenn heute dem deutschen Volke Gewissensfreiheit geschenkt wurde, so bedeutet das, daß Religion als Sache der Persönlichkeit angesehen wird. Wie könnte denn auch ein Volksgenosse oder mehrere oder das Volk irgendwie benachteiligt werden, wenn sich deutsche Volksgenossen auf ihrer Gottsuche ihr inneres Verhältnis zum Göttlichen und Ewigen selbst bestimmen? Damit wird keines Menschen und keines Volkes Freiheit, Ehre oder Lebensbrot angetastet. Gottsuche ist keine öffentliche Angelegenheit, sondern eine Sache des Glaubens, die jeder vor seinem Gewissen, also in seinem stillen Kämmerlein oder im Gebet zu beantworten hat.

Wohin es führt, wenn es in einem Volk zu Glaubenskämpfen kommt, daß lehrt uns — wie ich ihnen bereits ausführte — die Geschichte. Das deutsche Volk hat kein Recht, Glaubenskämpfe zu führen! Einmal nicht, weil Glauben eine Sache der Persönlichkeit ist; zum andern nicht, weil wir als deutsches Volk gemeinsam an unserm Volkwerden, an unserm Schicksal in einigem Geschlossenheit unter unserm Führer zu arbeiten haben. Alles, was unser Volkwerden, was unsere geschichtliche Aufgabe irgendwie beeinträchtigen könnte, muß verhindert, muß unterbunden, muß ausgeschaltet werden! Denn nur auf dem Boden der Gewissensfreiheit werden wir zu dem Ziel kommen, nach dem wir alle streben: Dem Deutschen Volk Freiheit und Brot!

## Berichtigung

Unter Bezugnahme auf den Artikel in Nr. 20 des „Reichswart“: „Vornehm“, schied uns der Kirchenälteste, Herr Ehr, eine Erklärung folgenden Inhalts:

In Folge 20 Ihrer Wochenschrift „Reichswart“ ist unter dem Stichwort „Vornehm“ ein Artikel erschienen, der sich mit meinem Vortrag beschäftigt, den ich am 25. April 1931 in einer Gemeindeversammlung der St. Salvator-Gemeinde Breslau gehalten habe.

Es ist nicht wahr, daß ich gesagt habe, „Die Durchführung des Wollens der dritten Konfession werde die gewaltsame Unterdrückung des Christentums sein. Die Entzündung über Karl den Sachsenmörder dürfte denen nicht gut zu Gesicht stehen, die selbst die gleiche Absicht im Busen tragen.“

Wahr ist vielmehr, daß ich gesagt habe, „Manche Vertreter der dritten Konfession müssen übrigens schon jetzt darauf verwiesen werden, daß die Durchführung ihres christlichen Wollens auf eine gewaltsame Unterdrückung des Christentums durch den Staat hinausläuft. Ganz bestimmt trifft dieses bei Prof. C. Bergmann, Leipzig, zu. Die Entzündung über die gewaltsame Bekehrung der Sachsen dürfte daher gerade solchen Volksgenossen schlecht zu Gesicht stehen.“

D hr,

Breslau, Lehmgrabenstraße 48.

Hierzu erklärt die Unterzeichnete Fräulein H. W. Giersberg-Breslau:

„Tatsächlich hat Herr Ehr gesagt: die Durchführung des Wollens der dritten Konfession werde die gewaltsame Unterdrückung des Christentums durch den Staat sein. Die Entzündung über Karl den Sachsenmörder dürfte denen nicht gut zu Gesicht stehen, die selbst die gleiche Absicht im Busen tragen!“

Dieser Satz ist bestimmt wortwörtlich gefallen. Ich bemerke noch: Herr Ehr hatte die Ausarbeitung seines Vortrages vor sich liegen, hat aber viel frei gesprochen, so daß leicht ersichtlich ist, daß er im Wortlaut von seinem Manuskript abgewichen ist. Herr Ehr hat sich sehr oft auf Bergmann berufen, obgleich er

wissen mußte, daß dieser nicht mehr im Führertrat der NSD war.“

H. W. Giersberg.

Ferner Frau Agnes Frieße, Breslau:

„Herr Ehr hat folgendes gesagt: Die Durchführung des Wollens der dritten Konfession läuft auf gewaltsame Unterdrückung des Christentums durch den Staat hinaus. Die Entzündung über Karl den Sachsenmörder dürfte denen nicht gut zu Gesicht stehen, die selbst die gleiche Absicht im Busen tragen!“ Die Behauptung Herrn Ehrs, er habe gesagt: „Ganz bestimmt trifft dies bei Professor Bergmann-Leipzig zu“, — ist nicht richtig. Herr Ehr hatte Aufzeichnungen auf seinem Rednerpult liegen, las aber nicht hintereinander ab, sondern sprach zum Teil ziemlich frei und sah dabei hin und wieder auf seine Aufzeichnungen.“

Frau Agnes Frieße.

## Moskau mit anderen Vorzeichen

Ist der Denker, auf den man das „Getue dieser (gemeint ist die NSD, d. Verf.) angeblich gottsucherischen, eigenbrötlichen Wollensludensheimer getrost“ nach der Meinung der NS-Nachrichten für den Kreis Nieder-Barnim“ bringen kann.

Man kann schon sagen, daß eine noch böswilligere und verächtlichere Unterstüßung über die NS sich kaum denken läßt. Dieses Vorgehen der deutsch-christlichen Kreise, die sich, wie so oft, mit ihren völkspaltenden Angriffen hinter Parteistellen verschanzten, muß auf das schärfste zurückgewiesen werden. Es sind immer wieder diese dummen Lügen, mit denen man religiös jugende und erwachende deutsche Völk-

Es spricht

### Prof. Sauer

in Dresden, am 15. Juni, 8 Uhr, Ausstellung „Der deutsche Glaube und das Christentum“.

in Halle a. d. Saale, am 17. Juni, „Christentum und Deutsche Glaubensbewegung“.

genossen an den christlichen Bekenntnissen festhalten will, indem man der NS einfach materialistische Tendenzen unterschiebt. Das Gegenteil ist der Fall: Die Deutsche Glaubensbewegung will gerade die durch die jahrzehntelange marxistische Gottlosenpropaganda der Religion entfremdeten deutschen Arbeiter wieder eine deutsche, arbeitsgerechte Gottsuche vermitteln.

Eine zweite Nichttätigkeit möchten wir nicht unterlassen auszusprechen: Die NS ist nicht als Kampfgemeinschaft gegen „die in kirchlicher Verbundenheit stehenden gläubigen Christen“ geschaffen worden, sondern sie ist eine deutschgläubige Gemeinschaft, die sich als Nahziel die Sammlung der bereits auf diesem Boden befindlichen Deutschen gestellt hat, zwecks Erlangung der Gleichberechtigung. Wir können uns beim besten Willen nicht vorstellen, was man an diesem Bestreben als Kampf gegen die christlichen Kirchen ansieht. Dies kann nur ein schlechtes Gewissen tun.

Kurt Hauke.

### Öffentliche Vorträge

11. Juni: Dr. Gerike: „Die geistige Deutsche Glaubensbewegung“, Graf Ernst Reventlow: „Der deutsche Glaube als lebendige Wirklichkeit“. 20 Uhr, Kriegervereinshaus, Chausseestraße 94. Eintritt 40 Pf. Erwerbslose 20 Pf.

14. Juni: Dr. Gerike: „Deutscher Glaube oder Christentum“, Schmaragdberg, Kolberger Platz, Säckerlaube. Eintritt 20 Pf. SA, SS, Erwerbslose 10 Pf.

16. Juni: Prinz zur Lippe: „Rasse und Glauben“, Hn.-Charlottenburg, 20 Uhr, Hohenzollernfesthalle (Berliner Straße).

8. Juni: Prof. Hans Günter in Sena, 8 Uhr, Studentenheim, „Die Frömmigkeit der Indogermanen als arbeitsgerechte Frömmigkeit.“

10. Juni: Dr. Bierguck in Zittau, 8.15 Uhr, Deutsches Haus „Rasse und Religion“.

12. Juni: Dr. Scheffer in Mühlhausen, 8.30 Uhr, Schauspielhaus, „Deutsches Christentum“.

16. Juni: Herr Aronovius, in Königsberg, 8 Uhr, Palaeistra (am Fließ) rotes Klubzimmer, „Warum nennen wir uns Deutsche Heiden?“

### Ortsgemeinde Potsdam.

Vortrag Prof. Solgers bei der Ortsgemeinde Potsdam: „Artemische Glaubensentwicklung“. Schon lange vor Beginn war der kleine Saal des Zivillastinos überfüllt. Man ging in den großen Saal, der gerade ausreichte, die erschienenen Gäste zu fassen. Professor Solgers sprach vom Wesen artemischen Glaubens und von der Gestaltung einer Deutschen Glaubensrichtung. Die schlichten, klaren Ausführungen Professor Solgers machten auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck. Der Vortrag war ein voller Erfolg für die Ortsgemeinde, was zahlreiche Neuaufnahmen bewei en. Es findet am 18. Juni im kleinen Saal

des Zivillastinos ein Ausspracheabend für alle diejenigen statt, die sich mit dem Gedanken des Vortrages näher auseinandersetzen wollen.

### NS Gau Berlin-Südost.

Gauobmann: Arthur Zahn, Woltersdorf b. Erkur, Haus Baldershaag.

Stellv. Gauobmann für Berlin: Dr. Friß Geride, Berlin-Lichterfelde, Kamillenstr. 4 a. Geschäftsstelle: Alexander Boff, Berlin-Lichterfelde, Esmarckstr. 5.

Zweiggeschäftsstelle für Berlin: Egbert Bege-mann, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 103.

### Ortsgemeinde Frankfurt a. Main.

Am 25. Mai veranstaltete die Ortsgemeinde Frankfurt a. M. einen Gemeinschaftsabend. Er wurde eingeleitet durch Herrn Malende mit einem kurzen lebendigen Bericht über die Tagung in Scharzfeld, die zur Zusammenfassung aller deutschgläubigen Gemeinschaften zu einer geschlossenen, einheitlich geführten Glaubensbewegung geführt hat. Dann sprach der Redner des Abends über „Deutsche Glaubenskin-der“. Einleitend wies er darauf hin, daß zwar die Bibel als das „Buch der Bücher“ und die Propheten der Juden allen deutschen Zeitgenossen bekannt und geläufig seien, nicht aber deutsche Glaubenskinder und ihre Schriften. Deutsche Gott- und Weltanschauung mußte beginnen als Germanisierung des antiken Christentums und unter Opfern, Schmerzen und Niederlagen den Weg zurücklegen bis zur völligen Loslösung von der Fremdreigion. Diesen Weg suchte der Redner zu veranschaulichen an drei deutschen Glaubenskinndern, an Eckhard, Höbberlin und Niehsche. Er wollte einen Bogen spannen vom kirchlich gebundenen Hochmittelalter über die Zeit selbstgewissen Bürgertums bis zur Selbstauflösung der modernen Kultur und wollte sprechen lassen den Mystiker, den Dichter, den Philosophen. Er wollte vor Augen führen, daß das, was allen gemeinsam ist, aus der Grundhaltung nordischer Weltanschauung und Frömmigkeit entspringt: Die weltensgleiche Verbundenheit mit der All-einheit, der Fluß des ewigen Werdens und seine dynamische Bewegtheit, der Mensch als Freund und Kämpfer der Gottheit, die Vieseltätigkeit seiner Aufgabe, seine heroische Bejahung des Schicksals und die „schenkenden Tugenden“ einer freien, stolzen Seele.

Nach einer Pause gab Herr Malende den 2. Teil seiner mit Interesse aufgenommenen Zeitschau: „Die NSD im Spiegel der Zeit“, wiederum umrahmt von Aussprüchen eines Dichters, diesmal aus Stammlers: „Im Herzschlag der Dinge“. Ein Ueberblick über nationalsozialistische Stimmen schloß die Zeitschau. — Zum Schluß richtete Herr Köhler, Berlin, der als Gast anwesend war, einen flammenden Appell an die Anwesenden: Werden an der Aller und Altesch im Siedingerland zeigen uns, welche Menschen wir brauchen, den heroischen Menschen, der wohl zu unterscheiden ist vom bloßen „Mäher“. Die Starren und Stolzen müssen wir um uns sammeln. Unsere Heiligtümer finden wir nur in unserer Heimat. — Interessenten und Freunde echter deutscher Glaubenshaltung sind bei unseren Vortragsabenden willkommen.

Nächere schriftliche Auskunft erteilt: Dr. Hans Abel, Frankfurt a. M., Rotlinkstr. 71. Weiter nimmt auch laufend die Anmeldungen für den studentischen Arbeitskreis entgegen. Telephonische Anfragen werden beantwortet von Rechtsanwält Malende, Frankfurt a. M. unter Anruf 22627.

Schrifttum über unsere „Deutsche Glaubensbewegung“ kann bezogen werden durch die „Deutsche Bücherstube“, Rose Ganer, Frankfurt a. M., Wilhelmsstraße 34.

### Ortsgemeinde Königsberg Pr.

Am Sonnabend, dem 16. 6. 1934, findet die Sonnenwendfeier der Ortsgemeinde statt. Treffpunkt 20<sup>1/2</sup> Uhr pünktlich Eisenbahnunterführung der Umgebungsbahn Hohenzollernstr. (Süd-park).

Es spricht Bodo Ernst. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung. Gäste dürfen mitgebracht werden.

Lemor.

### Ortsgemeinde Königsberg Pr.

Ortsgemeindefeiler: Gerhard v. Franzius, Orselstr. 14, Anruf: 22797.

Am 26. Mai veranstaltet die Ortsgemeinde einen Vortragsabend, der erfreulicherweise stark besucht war. Herr Aronovius berichtete in seiner lebendigen Art über die Arbeitswoche in Scharzfeld. Mit besonderer Befriedigung wurde die Nachricht von der erfolgten Einigung der Deutschen Glaubensbewegung aufgenommen, ebenso die Entscheidung in der Frage des Kirchenaustritts. Eine Reihe von Neuaufnahmen war das Ergebnis dieses Abends.

Die nächste Veranstaltung findet am Sonnabend, dem 16. 6. um 20 Uhr, in der Palaeistra (Am Fließ), Rotes Klubzimmer, statt. Es spricht Herr Aronovius über das Thema: „Warum nennen wir uns Deutsche Heiden?“

### Landesstelle Bayern.

Gauobmann: Rudolf Vadofen, München, Triftstraße 10, IV, rechts. Landesgeschäftsstelle da-selbst. Telephon 28 133.

Alle Einzelmitglieder in Bayern (ohne Pfalz) melden sich umgehend bei der Landesgeschäftsstelle, ebenso die Angehörigen der in Scharzfeld aufgelösten Bünde, damit ihnen das Gau-rund-schreiben zugelandet werden kann.

### Ortsgemeinde München.

Ortsgemeindefeiler: Gauobmann Rudolf Vadofen, München, Triftstraße 10, IV, rechts. Geschäftsführer: Anton Pugh, München, Lilien-straße 87, III.

Die vorläufigen Organisationsleiter der übrigen bayerischen Gemeinden sind auf der Landesgeschäftsstelle zu erfahren.

### Ortsgemeinde Braunschweig.

(Postfachkonto Hannover 61597 Franz Gerh.) Am 10. Juni Tageswanderung nach dem Elm, Besuch der vorgeschichtlichen Stätten und Weihen-stunde im Walde. Abfahrt 8 Uhr Braunschweig-Nordost. — Gäste willkommen.

### Gau Bürttemberg.

Sonnenwend- und Gantreffen am 16. und 17. Juni d. J. in Königen, Bahnhofsstation Unterboihingen a. N., Stroß- und Bettquartier.

Auftragen und Meldungen an Gustav Knoch, Stuttgart-N., Sonnenberg 31.